

Gräber und Totenrituale: Zu aktuellen Theorien und Forschungsansätzen*

ZUSAMMENFASSUNG: Die Quelle ›Grab‹ spielte bei der Erforschung der prähistorischen Vergangenheit des Menschen stets eine zentrale Rolle, dennoch gibt es bisher noch keine allgemeine Gräberarchäologie mit einem akzeptierten Methoden- und Theorienkanon. Seit Ende der 1960er kam es in der deutschsprachigen Archäologie zu einer Belebung der Diskussion über die Interpretation von Gräbern. Die verstärkt zu registrierenden Reflexionen fanden – bis auf die letzten Jahre – jedoch weitgehend unabhängig von den Entwicklungen in anderen Ländern statt. Heute werden neben der immer noch im Zentrum des Interesses stehenden Konstruktion der vertikalen Sozialstruktur vermehrt Kategorien wie Geschlecht und Alter untersucht. Ferner wird bei der Analyse von Gräbern inzwischen häufig eine semiotische Perspektive eingenommen. Die Grabbefunde sieht man zudem überwiegend als Relikte einst praktizierter Rituale an, die es mit Hilfe von handlungs- und kommunikationstheoretischen Ansätzen zu untersuchen gilt. Damit verlagert sich der Schwerpunkt von der Analyse der Beigaben immer mehr zur kontextuellen Betrachtung der Befunde. Die viel genutzte Metapher ›Gräber – Spiegel des Lebens‹, aber auch die von ihren Kritikern verwendete Version ›Zerspiegel‹ versinnbildlicht eine Passivität, die der aktiven Rolle der Bestattungen bei der Konstruktion, Modifikation und Manifestation von Wirklichkeiten nicht gerecht wird. Sie gilt es, wie zahlreiche andere unhinterfragte Prämissen, in der Zukunft kritisch zu beleuchten.

ABSTRACT: As an archaeological source, graves have always played an important role in research focusing on the prehistoric past. Nevertheless, a general burial archaeology with an accepted canon of methods and theories still does not exist. Since the end of the 1960s the discussion on the interpretation of burials has increased among German-speaking archaeologists. Apart from the past few years, this development remained largely independent of discussions in other countries. While there is still a strong focus on the construction of social hierarchies using evidence of burials, categories such as gender and age are increasingly being studied. Semiotic perspectives are also now often employed in the analysis of burials. Graves are seen as remains of rituals that were once practiced, and are examined using action and communication theory. Consequently, the focus of analysis has shifted from the grave goods themselves to a more contextual

* Für die Unterstützung bei der Erstellung dieses Aufsatzes, für Korrekturlesen, Literaturhinweise und Literaturbeschaffung bzw. für anregende Diskussionen danke ich ganz herzlich Stefan Burmeister, Susanne Grunwald, Barbara Hausmair, Anne Heußner, Benjamin Hübbe, Frank Mehnert, Sabine Pinter, Georg Roth, Sarah Mousavi-Schoch, Stefan Schreiber, Peter Sturm und Felix Wiedemann.

study of the archaeological record. The readily employed metaphor ›graves – mirror of life‹ or ›distorting mirror‹, the version applied by its critics –, suggests a passivity, however, that masks the active role burials play in the construction, modification and manifestation of realities. In the future, these and numerous other unquestioned premises need to be critically examined.

Einleitung

Gräber waren stets von zentraler Bedeutung für die archäologische Erforschung der Vergangenheit des Menschen. Doch galt vor allem die deutschsprachige¹ Gräberarchäologie aufgrund der zahlreichen Materialpublikationen zeitweise als ein wenig antiquiert (Brather 2009b, 247). Durch neue anthropologische Untersuchungen, aber auch durch aktuelle transdisziplinäre² Fragestellungen und neue Forschungsansätze wurde dieser Forschungszweig in den letzten Jahrzehnten wiederbelebt und weiterentwickelt. Dies schlägt sich sowohl in der Zunahme thematischer Fachkonferenzen zu Gräbern und Totenritualen³ als auch in zahlreichen Qualifikationsschriften mit ›kulturanthropologischer‹ Perspektive⁴ nieder.

Im Folgenden wird versucht, einen thematisch gegliederten Überblick zur jüngeren deutschsprachigen Theoriediskussion in der Gräberarchäologie zu geben. Auf die in Deutschland lange Zeit vorherrschenden formenkundlichen und chronologischen Fragen wird dabei nicht eingegangen, vielmehr sollen die stark vertretenen sozialgeschichtlichen Perspektiven und neuere kulturwissenschaftliche Ansätze vorgestellt werden. Zunächst gilt es aber, sich nach einigen kursorischen Bemerkungen zur derzeitigen Forschungssituation mit den häufig vernachlässigten epistemologischen Fragen zu beschäftigen.

- 1 Im Folgenden wird auf eine Differenzierung der verschiedenen Entwicklungstendenzen im deutschsprachigen Raum des Überblicks halber verzichtet, obwohl eine diesbezügliche Untersuchung sicherlich zahlreiche interessante Erkenntnisse erbringen würde.
- 2 ›Transdisziplinär‹ stehe hier für Disziplinen- und Fächergrenzen überschreitende, integrative Forschungsansätze und -fragestellungen, Voraussetzung hierfür sind Multi- und Interdisziplinarität.
- 3 Siehe z. B. Beilke-Voigt/Biermann 2009; Horst/Keiling 1991; Jarnut/Wemhoff 2003; Kümmel/Schweizer/Veit 2008; Noll/Struwe 1997.
- 4 Siehe z. B. Burmeister 2000; Gramsch 2010; Hinz 2009; Hofmann 2008a; Kümmel 2009; Meyer-Orlac 1982; Müller-Scheeßel im Druck; Veit 1996. Zur ›kulturanthropologischen Perspektive‹ siehe Hofmann 2006/2007; Veit 2000b; Kümmel 2009, 34 f. Anm. 62.

Zum Status quo der deutschen Gräberarchäologie

Der Umgang mit dem Tod und den Toten ist zeit- und kulturspezifisch. Dies trifft auch auf die archäologische Erschließung, Auswertung und Präsentation von Bestattungen zu, die durch unterschiedliche Forschungstraditionen, aktuelle Interessenlagen etc. geprägt sind.

Die Gräberarchäologie entwickelte sich im deutschsprachigen Raum weitgehend unabhängig von den theoretischen Strömungen anderer Länder. Einen regelrechten Paradigmenwechsel, wie er für den anglophonen Raum festzustellen ist (siehe Bernbeck 1997; Eggert/Veit 1998), gab es in der deutschsprachigen Gräberarchäologie nicht. Bei über typochronologische Auswertungen hinausgehenden Interpretationen zog man bislang vor allem ›historische‹ Vergleiche heran oder rekurrierte auf Schrift- und Bildquellen. Es ist jedoch in letzter Zeit eine Zunahme der Arbeiten mit ethnoarchäologischer Perspektive (siehe Fetten/Noll 1992; Noll/Struwe 1997; Veit 1997) und zur experimentellen Archäologie⁵ festzustellen. Zudem kam es zu einer verstärkten Rezeption anglophoner Literatur, die mit einer Belebung des internationalen Austausches und öffentlich geführter Theoriediskussionen einherging.⁶ Eine allgemeine, über Epochengrenzen und nationale Forschungstraditionen hinausgehende Gräberkunde, d. h. eine systematische Auseinandersetzung mit den konzeptuellen und methodischen Grundlagen der Untersuchung der Quelle ›Grab‹ inklusive der dafür notwendigen Terminologie⁷, gibt es nach wie vor nicht, daran ändern letztlich auch die seit den 1980ern erschienenen Publikationen zu ›Tod und Archäologie‹⁸ nichts, obwohl sie Perspektiven für holistische und transdisziplinäre Forschungsansätze eröffnen.

Die archäologische Quelle ›Grab‹

Obwohl Gräbern und Bestattungsplätzen von den verschiedenen theoretischen Richtungen ein unterschiedlicher Erkenntniswert beigemessen wird und dessen Einschätzung die unterschiedlichen Interpretationsansätze auch maßgeblich be-

5 Hierzu z. B. Kurz 1998; Leineweber 2002; Müller 1991; Vorlauf 2002.

6 Als Mittler sind hier u. a. Arnold 2008, Härke 1989; 2000, an Rezipienten z. B. Gramsch 2010; Hofmann 2008a; Kümmel 2009; Müller-Scheeßel im Druck, an Diskussionsthemen die ethnische Deutung und der Tote von Hochdorf (siehe Beiträge Burmeister und Veit) zu nennen.

7 Siehe u. a. Eggert 2012, 55–74; Hachmann/Penner 1999, 169 ff.; Hofmann 2008a, 145–160 Abb. 43–47; Kümmel 2009, 109–166; Orschiedt 1999, 23 ff.; Veit 1996, 25 ff.; 2008, 49 f.

8 Hofmann 2008a; Meyer-Orlac 1982; Veit 1996, 19 ff.; 1997.

stimmt (Hinz 2009, 31), sind systematische und konsequente Auseinandersetzungen mit der archäologischen Quelle ›Grab‹ nach wie vor selten.⁹

In der deutschen Prähistorischen Archäologie versteht man nach Hans Jürgen Eggers (1959, 255–267) vorgeschichtliches Material auch heute noch allgemein als totes Kulturgut, von dem man außer etwaig bekanntem Fundort und dokumentierten Fundumständen alles andere erst mühsam erschließen müsse. ›Bodenurkunden‹ seien keine unverfälschten ›objektiven‹ Quellen, sondern tendenziös. Jede der drei großen archäologischen Quellenarten – Siedlung, Grab und Depot – besäße einen anderen Erkenntniswert, da sie innerhalb ihres systemischen Kontextes verschiedenen Transformations- und Selektionsmechanismen ausgesetzt wäre. Bei Gräbern, genau genommen bei Grabbeigaben, handele es sich um eine positive Auslese aus bekannten Gründen. Diese missverständliche Behauptung muss spezifiziert werden (Härke 1993, 141 Anm. 4; Hofmann 2008a, 131): Zwar ist die Ursache der bewussten Deponierungen – der Tod einer Person – bekannt, aber dennoch wissen wir nichts Konkretes über die eigentlichen Gründe für die Selektion der Artefakte bzw. die im Befund als Spuren überlieferten Handlungen. Über die Deponierungsgründe der im Zentrum des Interesses stehenden Beigaben gibt es in der Archäologie zwar die verschiedensten Annahmen und mit ihnen sind auch unterschiedliche Konzepte verknüpft – z. B. Totenrecht versus rituelle Konsumtion¹⁰ mit diesseitiger oder jenseitiger Ausrichtung –, aber sie werden selten näher erörtert oder gar systematisch hinterfragt und erforscht (Kümmel 2008, 474–479).

Nach der neuerdings wieder in der archäologischen Literatur aufgegriffenen¹¹ Droysen-Bernheimischen Systematik werden Geschichtsquellen allgemein aufgrund ihrer Intentionalität in unmittelbar von den Begebenheiten übrig gebliebene *Überreste* und bewusst zum Zweck der historischen Überlieferung der Mit- und Umwelt entstandene *Tradition* unterschieden (von Brandt 1992, 48–64). Unter die erste Kategorie fällt die große Gruppe der von Archäologen untersuchten Sachüberreste (ebd. 52 f.). Allerdings können diese, wenn in kommunikativer Absicht verwendet bzw. entstanden, auch als ein Stück Tradition aufgefasst werden (ebd. 60; siehe Eggert 2012, 44–49 mit Abb. 4; 104–106; Hinz 2009, 31).

Von besonderer Bedeutung für die Gräberarchäologie war der Versuch Heinrich Härkes (1993; 1994; 1997), für die archäologische Quelle ›Grab‹ zwischen intentionalen Daten, die das Totenritual betreffen und vor allem über das Normen- und Wertesystem einer Gemeinschaft Auskunft gäben, und funktionalen Daten, vom Bestattungsritual unabhängige anthropologische und technische Angaben, zu

9 Neuerdings vor allem Eggert 2012, 44–124; Härke 1993; 1994; 1997; Hinz 2009, 31–36; Hofmann 2008a, 123–132; Veit 1996, 25 ff. Zu dem wichtigen, aber oft stark vernachlässigten Aspekt der Taphonomie siehe u. a. Kümmel 2009; Orschiedt 1999; Sommer 1991.

10 Vor kurzem erweitert um Pomians (1988) Idee der Objektsammlung (Veit 2005; Kümmel/Schweizer/Veit 2008).

11 Eggert 2012, 44–49; Hofmann 2008a, 133–134.

unterscheiden. Während er zunächst eine relativ strikte Trennung der beiden Datentypen für möglich hielt, sieht er heute eher einen fließenden Übergang (Härke 1993; 1997, 24 f.). Funktionalität und Intentionalität scheinen nur verschiedene Facetten der gleichen Variablen zu sein, deren Bestimmungen je nach Fragestellung und Perspektive unterschiedlich ausfallen.

In den letzten Jahren werden auch bei der Quellenkritik verstärkt semiotische und kommunikationstheoretische Ansätze verfolgt. Bei Bestattungen kämen laut Martin Hinz (2009, 32) drei potentielle Adressaten in Betracht, die allerdings auch gleichzeitig angesprochen werden könnten: 1) das ›Numinose‹ bzw. die Weltordnung, 2) der Tote selbst sowie 3) die Gesellschaft der Lebenden. In einigen meiner Arbeiten habe ich darauf hingewiesen, dass Grabbefunde eine einzigartige Zwischenstellung einnehmen, da die Botschaften und Zeichensetzungen bei Bestattungen retrospektiv auf das Gewesene, inspektiv auf Mit- und Umwelt und prospektiv auf das geglaubte Zukünftige Bezug nehmen, dies allerdings in unterschiedlichem Maße und in verschiedener Weise, je nach Adressat und je nach Stellung innerhalb des ›Übergangsritus‹¹². Ferner lassen sich mindestens zwei grundlegende Funktionen eines Bestattungsrituals unterscheiden: die eschatologische und die kommemorative (Hofmann 2009b, 32). Bei all unseren Versuchen, über Religion, Ideologie, Emotionen und soziale Konditionen der Vergangenheit anhand von Gräbern und Bestattungspätzen etwas erfahren zu wollen, darf jedoch die ›Profanität des Funerären‹ (Näser 2008), also praktische Notwendigkeiten bzw. Problemlösungen, Zufall etc., nicht vergessen werden.

Gräber – Spiegel der Gesellschaft?

Sozialgeschichtliche Interpretationen von Gräbern haben eine lange Tradition (siehe Schweizer 2006; Steuer 1982). Zu einer Intensivierung der Diskussion von methodisch-theoretischen Fragen kam es in Deutschland jedoch erst ab Ende der 1960er Jahre.¹³ Vor allem die Bestimmung des sozialen Status der Verstorbenen und die damit verknüpfte Rekonstruktion von Gesellschaftstypen standen und stehen auch heute noch im Fokus des Interesses. Insbesondere Qualität und Quantität der Beigaben galten gemeinhin als Gradmesser für den ehemaligen Rang des Verstorbenen zu dessen Lebzeiten. Dieser in Deutschland vor allem ab den 1990ern von einigen kritisierte positivistische Interpretationsansatz wurde

12 Hofmann 2008a; 2008b; 2009b; siehe Gramsch 2010. Das ethnologische und weitgehend ahistorische Konzept der Übergangsriten, die für den sicheren Ablauf von Statuspassagen sorgen sollen und sich in drei Phasen – *rites de séparation*, *rites de marge* und *rites d'agrégation* – aufteilen lassen, wurde bereits 1909 durch van Gennep (1986) entwickelt und dann von Turner (1967) wiederaufgegriffen.

13 Siehe z. B. Christlein 1973; Gebühr 1974; Schlüter 1970; Steuer 1968.

mit dem Titel einer Trierer Ausstellung »Gräber – Spiegel des Lebens« (Haffner 1989) etikettiert. Die Erkenntnis, dass Gräber nicht Lebenswirklichkeit, sondern eher Idealvorstellungen wiedergeben und aktiv zur Repräsentation und Identitätskonstruktion dienen, führte dazu, Gräber als »Zerrspiegel« zu bezeichnen (Härke 1997) und nach möglichen Filtern, Korrektiven bzw. unabhängigen Prüfkriterien oder »einfach« nach Identitäten zu suchen (z. B. Brather 2010; Hofmann 2012b). Neben der vertikalen Sozialstruktur kam es in den letzten Jahrzehnten nicht nur aufgrund anthropologischer Untersuchungsergebnisse, sondern auch theoretischer Strömungen, wie z. B. der Geschlechterforschung, zu einer verstärkten Diskussion über die horizontale Sozialstruktur.

Vertikale Sozialstruktur

Bei Untersuchungen zur vertikalen Sozialstruktur interessiert man sich neben den archäologisch leichter fassbaren und zudem auch prachtvoller ausgestatteten Gräbern der postulierten Gesellschaftsspitze auch für Rangordnungen und Klassen im Allgemeinen.

»Fürstengräber«

Seit Ende des 19. Jahrhunderts versteht man in der Archäologie unter »Fürstengräbern« herausragend ausgestattete Gräber mit überdurchschnittlich aufwändigem Grabbau, die meist an einem auffälligen Ort separiert angelegt wurden, und dies unabhängig vom Geschlecht der Bestatteten und der Anzahl der dokumentierten Bestattungen (Schweizer 2006, 82 f.; 92). Derzeit nutzt man hierfür meist den vermeintlich neutraleren Begriff »Elitegräber« (Steuer 1994, 17).

Für den deutschsprachigen Raum hat Georg Kossack (1974) die Grundlage für ihre theoretische Betrachtung gelegt. Zusammenfassend für alle Epochen schlug er anstelle des präjudizierenden Begriffs »Fürstengrab« den neutraleren Terminus »Prunkgrab« vor, da statt sozialer Stellung erst einmal nur die »Akkumulation von Sachgütern und Arbeit« (ebd. 32) festgestellt werden könne. Er nannte für diese Gräber eine Reihe kultur- und raumübergreifender Kriterien (ebd. 4; 15–22). Ferner wendete er sich gegen den postulierten Zusammenhang von »Prunkgräbern« mit Herrscherdynastien und betrachtete sie vielmehr als Zeugnisse spezifischer »Akkulturationssituationen« (ebd. 28). Sein Kriterium der separierten Lage der »Prunkgräber«, ihre vermeintliche Traditionslosigkeit, aber auch die starke Betonung externer Einflüsse für ihre Entstehung muss inzwischen relativiert werden (Veit 2005, 28 f.). Detlef Gronenborn (2009) sprach die »Prunkgräber« kürzlich als politische Monumente von Übergangszeiten an und plädierte für eine Ausweitung

der in Mitteleuropa bisher rein auf Metallzeiten und das Mittelalter fixierten Untersuchungen auf lithische Gesellschaften. Trotz dieser z. T. kritischen Kommentare bilden Kossacks Thesen auch heute häufig noch den Ausgangspunkt für Diskussionen (von Carnap-Bornheim/Krausse/Wesse 2006).

Richtungsweisend für die deutschsprachige Diskussion um frühgeschichtliche Sozialstrukturen waren die Arbeiten von Heiko Steuer (1968; 1982). »Fürstengräber« sind für ihn Anzeichen für offene Ranggesellschaften, in denen die Ranghohen ihre noch instabile Position durch Grabprunk zu manifestieren suchen (Steuer 1982, 518–525). Statt Kossacks psychologisch-soziologischer Motivsuche (Schweizer 2006, 93) zu folgen, setzte Steuer (2006) sich ausführlich mit den Möglichkeiten und Grenzen der Bestimmung des gesellschaftlichen Stellenwertes eines Prunkgrabes auseinander.

Besonderes Aufsehen erregte in den letzten Jahren die Debatte um die spät-hallstattzeitliche Sozialstruktur und den Toten von Hochdorf (siehe Beitrag Veit). Lange Zeit herrschte weitgehende Einigkeit über die Deutung der in den Riesentumuli Bestatteten: man sprach sie als Fürsten einer analog zum Mittelalter oder Früharchaik rekonstruierten Adelsgesellschaft an (siehe Kimmig 1969; 1983; Zürn 1970). Dieses Interpretationsmuster wurde dann seit 1988 in mehreren Beiträgen von Manfred K. H. Eggert wegen seiner unzureichenden empirischen Belege, fehlenden Kohärenz und Eurozentrik scharf kritisiert.¹⁴ In seinen Arbeiten zog er Analogien aus Afrika heran und plädierte für eine kulturanthropologische Perspektive in der Prähistorischen Archäologie. Für die soziale Interpretation der Gräber sind vor allem seine Kommentare zur Abschätzung des Arbeitsaufwandes zur Errichtung der Riesentumuli und die Diskussion der Südimporte von Bedeutung (Eggert 1988; 1991a; 2003). Nach Eggert (1991a, 27) könnten die Toten einfach »Oberhäupter von relativ kleinen Verwandtschaftsverbänden« gewesen sein. Erst 1996 wurde auf seine Kritik durch Dirk Krausse (1996, 17) geantwortet: sie scheine zwar zum Teil berechtigt, sei jedoch zu pauschal und bleibe in den aufgezeigten Alternativen vage. An Argumenten für die hohe gesellschaftliche Stellung des in Hochdorf Bestatteten führt er neben dem extrem kräftigen und vergleichsweise großem Körperbau des Toten (ebd. 343 f.) vor allem die sorgfältige Inszenierung des Bestattungsvorgangs, für die zahlreiche Beigaben extra hergestellt wurden, sowie das Grabmonument als solches an. Vier dicht beieinander liegende Gegenstände brachte er mit rituellen Tierschlachtungen in Verbindung und interpretierte sie als liturgische Geräte eines theokratischen Herrschers (ebd. 248; 353). In der sich anschließenden Debatte (Eggert 1999; Krausse 1999; Veit 2000a) ging es vor allem um die Frage des gewählten Vergleichsverfahrens (siehe Krausse 2000; Eggert 2003). Mit Krausses These der Sakralherrschaft beschäftigte sich Ulrich Veit (2000a) ausführlich. Er beanstandete die isolierte Betrachtung von bestimmten

14 Etwa Eggert 1988; 1989; 1991a; 1991b; 1999; 2003.

Elementen des Totenrituals, die dann oft im Hinblick auf ethnographische Parallelen einseitig ausgedeutet würden (ebd. 552).

Bei der Interpretation der ›Fürstengräber‹ kam es nach sozialgeschichtlichen Einordnungen in den 1960er bis 1980er Jahren und einer sehr prägenden sozialpsychologischen Erklärung des Phänomens anschließend überwiegend zu wirtschaftsgeschichtlichen Bewertungen, während man heute verstärkt ritualhistorische Aspekte berücksichtigt¹⁵, aber auch Gesellschaftstypologien diskutiert (z. B. Eggert 2007; Gronenborn 2009; Schier 1998). Nur selten ging es dabei um die Möglichkeiten und Grenzen der Aussagefähigkeit von Gräbern und um die Bestattung als solche, sondern vielmehr wurden gleichzeitig vertikale Sozialstrukturen konstruiert, Vergleichsverfahren und die programmatische Erneuerung des Faches debattiert.

Gräberfeld- und Regionalanalysen

Für die Analyse der vertikalen Sozialstruktur versucht man auch die Breite der Datenbasis, die die zahlreich ausgegrabenen Friedhöfe mit ihren vielen geschlossenen Grabkomplexen bieten, zu nutzen. Grundsätzlich stellt sich dabei immer der Frage, ob die überlieferten und ergrabenen Bestattungen eine repräsentative Stichprobe der ehemaligen Lebendbevölkerung und ihrer Sozialstruktur darstellen (siehe z. B. Geschwinde 2000). Ferner müssen innerhalb einer bestimmten Gemeinschaft die Grabsausstattung und der Grabbau den Sozialstatus der darin bestatteten Person bzw. zumindest der sie Bestattenden normiert, wenn auch verzerrt, reflektieren. Grundvoraussetzung für alle Aussagen zur vertikalen Sozialstruktur einer Bevölkerung ist jedoch, dass die Wertigkeit von Grabsausstattungen und Grabbau in irgendeiner Weise bestimmbar sind (siehe Bernbeck 1997, 262 ff.). Geht man dann von einer mehr oder minder vorhandenen Repräsentativität der dokumentierten Grabbefunde aus, gibt es verschiedene Wege der Analyse von Sozialhierarchien. Nach wie vor prägend – zumindest für die frühgeschichtliche Archäologie – ist der Ansatz von Rainer Christlein (1973). Er unterteilte auf Grundlage der Präsenz bzw. Absenz bestimmter Artefakttypen Männer- und Frauengräber in unterschiedliche ›Qualitätsgruppen‹ bzw. ›Besitzabstufungen‹. Inzwischen wird allerdings nicht nur versucht, die raum- und zeitspezifische Wertigkeit dieser Beigaben zu bestimmen, sondern mitunter auch die hohe Bedeutung einzelner Artefakttypen, die ganze Besitzstufen definieren, in Frage gestellt (Steuer 1994, 17). Zudem forderte Steuer (1982; 1994, 19), Besitzabstufungen nicht mehr als Staffelpyramide mit starren horizontalen Schichtgrenzen, sondern in Form einer gleitenden Pyramide zu konstruieren.

15 Beispielsweise Krause 1996; 1999; Veit 1988; 2000a; 2008.

Seit den 1970ern wird in multidimensionalen Analysen, in denen nicht nur Grabbeigaben, sondern auch der Grabbau und/oder die anthropologischen Untersuchungsergebnisse mit berücksichtigt werden, verstärkt versucht, sich den vertikalen Sozialstrukturen anzunähern (z. B. Gebühr/Kunow 1976; Martin 1976; Schlüter 1970). Einer der Vorreiter in Sachen statistischer Auswertung war Michael Gebühr (1975; 1986). Für die Interpretation rangskalierteter Daten stellte kürzlich Johannes Müller (2001, 50) einen Katalog zusammen. Grundsätzlich kann zwischen ›materialimmanenten‹ Verfahren und multivariaten Ansätzen unterschieden werden. Bei den ›materialimmanenten‹ Ansätzen wird meist anhand verschiedener Merkmale für jede Grablegung ein Sozialindex berechnet, der in etwa der sozialen Position des Bestatteten innerhalb der Gemeinschaft entsprechen soll (siehe Burmeister 2000, 127; Rebay 2006, 199 ff.; Sprenger 1999, 11 ff.). Auf diese Weise werden die berücksichtigten Gräber in eine soziale Rangfolge gebracht. Nach Matthias Jung (2003; 2006, 182–194) basiere diese letztlich dennoch auch auf deduktiven Annahmen. Er plädierte daher für eine hermeneutische Sinnrekonstruktion.¹⁶ Jung kritisierte ferner die der Kodierung und den Berechnungsmodi geschuldeten ›Vergrößerungen und Verzerrungen‹, die kaum zu aussagekräftigen Ergebnissen über Sozialstrukturen führen könnten (Jung 2003, 18). Laut Martin Trachsel (2005, 84; 2008, 242 f.) führen Sozialindexverfahren zur Reduktion und »Verquirlung aller potenziellen sozialen Marker« (2008, 242), so dass mehr verschleiert als enthüllt würde. Er schlägt vor, Gräbermerkmale besser mittels Korrespondenzanalysen auf mögliche Korrelationen unterschiedlicher sozialer Merkmale hin zu untersuchen.

Bei multivariaten Verfahren, z. B. Clusteranalysen (Gebühr 1986; Kunst 1978) oder Faktorenanalysen (Müller 1994b; Reinhold 1997), werden die Grabausstattungen anhand verschiedener Merkmale, die z. B. die Qualität und Quantität der Grabausstattung beschreiben, untereinander verglichen und Ähnlichkeiten herausgearbeitet. Einen vielversprechenden Ansatz wählte Hinz (2009) in seiner Magisterarbeit über Anjetitzer Fundgesellschaften. Mit Hilfe mehrerer kanonischer Korrespondenzanalysen untersuchte er Ausstattungsmuster bezüglich ihrer unterschiedlichen Verwendung auf die Dimensionen Raum, Zeit und Soziales. Dabei unterschied er in Anlehnung an Ferdinand de Saussure (1967, 11 ff.) zwischen *langue*, der Bestattungssitte, und *parole*, der einzelnen Bestattung, und versuchte, ihre Bedeutung als Zeichen nach Jacques Derrida (1988) durch die Differenzen, welche Zeichen in ihrem jeweiligen Kontext markieren, zu analysieren. Er konnte zwei distinkte Gruppen von Bestattungen herausarbeiten, von denen er die metallführende als sozial höher stehend interpretierte. Ferner stellte er fest, dass Neuerungen zunächst in den ›reicheren‹ Gräbern vorkamen.

16 Kritisch hierzu Gebühr 2003, 20 ff.

Horizontale Sozialstruktur

Bei der Ermittlung der so genannten horizontalen Dimension der Sozialstruktur geht man meist auf die Suche nach mehr oder minder durch biotische¹⁷ Parameter zumindest mitbestimmten Unterteilungen der Gesellschaft in Geschlecht, Alter und Verwandtschaft¹⁸, aber auch religiöse und berufliche Gruppierungen¹⁹ sowie Fremdheit und Ethnizität (siehe Beitrag Burmeister) werden thematisiert. Hier kann nur auf zwei der wesentlichen Strukturkategorien menschlicher Gesellschaften, Geschlecht und Alter, näher eingegangen werden.

In der Archäologie erfolgt seit einiger Zeit die inzwischen aus theoretischer Sicht als nicht ganz unproblematisch angesehene, aber aus analytischen Gründen dennoch sinnvolle Unterscheidung in *sex* = biotisches Geschlecht und *gender* = soziales Geschlecht (siehe Hofmann 2009a). Eine kritische Auseinandersetzung mit der Bestimmung des sozialen Geschlechts, welches meist anhand vermeintlich »geschlechtsspezifischer« Grabbeigaben erschlossen wurde, oder gar weiterführende Analysen unterblieben jedoch meist. So galten Waffen gewöhnlich als männlich und Artefakte der Textilverarbeitung und Schmuck als weiblich. Mögliche divergierende Geschlechterrollenverteilungen können jedoch, verzichtet man auf ein Überprüfen dieser Prämisse, nicht nachgewiesen werden (Kleibscheidel 1997; Owen 1997). Eine etwaige Grabausstattungspolarität versucht man vor allem seit den 1970ern unabhängig von anthropologischen Daten anhand statistischer Verfahren zu ermitteln.²⁰ Die Geschlechtstypik der dabei ermittelten Beigabekombinationen ist jedoch nur mit Bild- und Textquellen oder eben vor allem mit den anthropologischen Daten, die jedoch das biotische Geschlecht angeben, begründbar. Meist basiert sie letztendlich doch wieder auf *common sense* (Kleibscheidel 1997, 52). Zudem finden sich oft nur in ca. 20 Prozent der Gräber so genannte geschlechtsspezifische Beigaben. Dies zeigt jedoch, dass es sich bei ihnen nicht um Objekte handelt, die verbindlich beigegeben werden mussten, um ein Geschlecht

17 Auf freundlichen Hinweis von M. K. H. Eggert wird hier statt des allgemein üblicheren Wortes »biologisch« der Begriff »biotisch« verwendet, da ersterer sich streng genommen auf das, was erforscht wird, und letzterer sich auf alles, was mit »Leben« zusammenhängt, bezieht.

18 Trotz der großen Bedeutung von Verwandtschaft für die Organisation vorstaatlicher Gesellschaften lassen sich Verwandtschaftsstrukturen allein archäologisch kaum fassen, auch wenn man dies vor allem über gemeinsame Bestattungskontexte – z. B. Grabhügel und Gräbergruppen –, mitunter aber auch über Verbindungen im Fundmaterial versucht hat (Steuer 1982, 461 ff.; siehe auch Härke 1995). Zur dualen Organisation von Bestattungsgemeinschaften siehe Müller 1994a; kritisch hierzu Jung 2006, 103–114. Zur biotischen Verwandtschaftsanalyse siehe u. a. Alt/Vach 1994; Alt/Munz/Vach 1995; Hummel 2003.

19 Siehe z. B. Henning 1991; Schülke 1997.

20 Etwa Burmeister 2000; Gebühr 1975; 1994; Gebühr/Kunow 1976; Müller 1994a.

zu kennzeichnen (Koch 2003, 202), sondern vielmehr um solche Gegenstände, deren Deponierung im Grab zwar ein bestimmtes Geschlecht des Toten voraussetzen, aber noch mindestens eine weitere Intention vermuten lassen oder z. B. zusätzlich einen anderen Aspekt der personalen Identität darstellen sollten, wie das Alter oder den Familienstand. Von hoher forschungsgeschichtlicher und methodischer Relevanz ist die Diskussion um die vermeintlich getrennt-geschlechtlichen Bestattungsplätze vom Typ Rieste und Darzau, die Heidrun Derks (1993; 2012) zum Anlass nahm, sich aus ethnoarchäologischer Perspektive dem Phänomen geschlechtstypischer Totenrituale zu widmen. Die Frage nach der Unterteilung einer Gesellschaft in mehr als zwei Geschlechter und nach *Transgendering* fand erst in den 1990ern Eingang in die deutschsprachige archäologische Forschung (Kästner 1997; Wiermann 1997). Ihr nachzugehen ist letztlich aber nur bei detailliert bekannten geschlechtstypischen Bestattungsritualen möglich, andernfalls besteht die Gefahr, mögliche anthropologische oder archäologische ›Fehlbestimmungen‹ als Belege für derartige Phänomene anzusehen.

Auch die archäologische Altersforschung steckt noch in den Kinderschuhen. Zwar wurde schon früh eine Abhängigkeit des Bestattungsrituals, insbesondere der Größe des Grabes und der Leichen(brand)behältnisse sowie der Grabausstattung vom Lebensalter festgestellt, allerdings blieb es meist bei einer groben Gegenüberstellung von Kindern und Erwachsenen (Stauch 2008, 276; Gebühr 1994, 81 ff.). Dies lag unter anderem am Fehlen geeigneter anthropologischer Untersuchungsergebnisse, aber auch an der mangelnden Problematisierung des sozialen Alters und Alterns. Einen Schwerpunkt der Forschungen bildet die Feststellung ›altersspezifischer‹ Beigaben, wobei man aufgrund des weitgehenden Fehlens anderer Möglichkeiten von den anthropologischen Untersuchungsergebnissen ausgeht.²¹ Ferner wurde in den letzten Jahren verstärkt das Thema ›Kindheit‹ untersucht.²² Auch das Kinderdefizit auf Bestattungsplätzen und der Infantizid wurden in diesem Kontext diskutiert (z. B. Beilke-Voigt 2004; Krause 1998). Die Frage, wie die Altersorganisation einer Gesellschaft archäologisch nachgewiesen werden kann, diskutierte Müller (1994c) am Beispiel des Magdalenenberges im Vergleich zum südostäthiopischen Oromo. Anhand räumlicher Verteilungsmuster sowie altersabhängiger Beigabenverteilung schloss er auf einen erheblichen Einfluss der Altersorganisation für den Westhallstattkreis. Jung (2004) schlägt statt dem bei Müller praktizierten Abgleich mit einer Zufallskonstellation eine Normalfallkonstruktion als heuristische Vorgabe vor, um so die Bedeutung von Alter nicht künstlich überzubewerten.

Insbesondere die Betrachtung verschiedener Gemeinschaft strukturierender Kategorien und ihrer Wechselbeziehungen versprechen neue Erkenntnisse. Rela-

21 Siehe u. a. Derks 1997; Gebühr 1994; Müller 2005; Stauch 2008.

22 Hierzu z. B. Kraus 2006; Lohrke 2004; Siemoneit 1997.

tiv verbreitet ist inzwischen die kombinierte Analyse von Alter und Geschlecht²³, während die Verknüpfungen mit anderen sozialen Kategorien, wie z. B. Ethnos (Hakenbeck 2007; Reinhold 2005), bisher nur selten diskutiert wurden. Von besonderer Relevanz für die Diskussion um die Bedeutung von Alter und Geschlecht für die soziale Organisation von prähistorischen Gesellschaften ist die Dissertation von Stefan Burmeister (2000) zu »Geschlecht, Alter und Herrschaft in der Spät-hallstattzeit Württembergs«. ²⁴ Er verfolgte konsequent einen komparatistischen und quantitativen Ansatz und behandelte dabei viele grundlegende Fragen der Gräberarchäologie. Besonders innovativ ist die Arbeit von Alexander Gramsch (2010), der neben der Grabausstattung vor allem auch die Behandlung des Körpers bei seiner Analyse von Altersklassen und Geschlechterdifferenzen eines spätbronze- und früheisenzeitlichen Gräberfeldes untersuchte. Er ging von einem handlungs- und kommunikationstheoretischen Ansatz aus, mit dem er die soziale Bedeutung der Praktiken in ihrem spezifischen Kontext, d. h. in Bezug auf die von ihm nach Arnold van Gennep (1986) und Victor Turner (1967) unterschiedenen Rituale (präfunerale = separative, funerale = liminale und postfunerale = reintegrative), erfasste und interpretierte. Durch die enge Zusammenarbeit mit der Anthropologin Birgit Großkopf wird er dabei den hohen Zielen der archäologischen Geschlechterforschung gerecht, *doing gender* konkret anhand materieller Kultur zu untersuchen (siehe Sørensen 2000). Als ein vielversprechender Ansatz erscheint mir ferner – obwohl aufgrund der Quellensituation nicht einfach umsetzbar – der Versuch, sich mit individuellen Lebensläufen unter besonderer Berücksichtigung der Kategorien Alter, Geschlecht und Fremdheit auseinanderzusetzen (Koch 2010).

Zum Umgang mit dem Tode

Gräber und Friedhöfe können nicht nur Quellen für die Konstruktion vergangener Sozialstrukturen sein, sondern sind auch Zeugnisse der sozialen Konstruktion des Todes und religiöser Vorstellungen, Relikte einst ausgeführter Handlungen und Rituale sowie Orte des Erinnerns und Vergessens. Diese unterschiedlichen Aspekte werden in den letzten Jahren verstärkt auch in der deutschsprachigen Gräberarchäologie thematisiert (siehe Beilke-Voigt/Biermann 2009; Kümmel/Schweizer/ Veit 2008).

23 Beispielsweise Derks 1997; Gebühr 1994; Müller 2005; Owen/Porr/Struwe 2004.

24 Siehe auch Gebühr 2003; Koch 2003; Jung 2003; 2006, 182 ff.

Tod und *post mortem*

Angesichts der Vielzahl an untersuchten Gräbern in der Archäologie mag es verwundern, dass der menschliche Umgang mit Tod und Sterben erst seit den letzten Jahrzehnten thematisiert wird. Monographisch setzte sich in Deutschland als erste Renate Meyer-Orlac (1982) mit verschiedenen Erklärungsmöglichkeiten für Tod- und Jenseitsvorstellungen vergangener Kulturen auseinander. Dabei zitierte sie in ihrer Dissertation »Mensch und Tod. Archäologischer Befund – Grenzen der Interpretation« viele der »Klassiker« der »Anthropologie des Todes«, aber auch der angloamerikanischen Trauerforschung, die erst Jahre später von der theoretischen Gräberarchäologie aufgegriffen wurden. Veit (1996, 19 ff.; 1997) definierte dann Mitte der 1990er als Aufgabe einer »Archäologie des Todes«, »die konkrete symbolische Umsetzung der kategorialen Unterscheidung zwischen »lebend« und »tot« und des damit verbundenen Prinzips des Übergangs in Beziehung zu den objektiv faßbaren historischen Bedingungen (Wirtschaftsweise, Demographie, Herrschaftsverhältnisse) zu analysieren« (Veit 1996, 23). Dabei dürfe man sich jedoch nicht auf die antiquarische Analyse der Gräberfelder beschränken, sondern vielmehr sei eine kontextuelle Analyse der verschiedenen archäologischen Quellen notwendig (ebd. 19 ff.; Veit 1997, 293 f.). Im Rahmen seiner Studie zu den neolithischen Siedlungsbestattungen Mitteleuropas zeigte Veit richtungsweisend, dass Tod nicht nur ein sozialzeitliches, sondern auch ein sozialräumliches Phänomen ist. Bei der Interpretation der Siedlungsbestattungen hält er einen Zusammenhang mit Ahnenkult für möglich (z. B. Veit 1996, 209; 354; 359): ein Deutungsansatz, der im deutschsprachigen Raum bislang im Vergleich zum angloamerikanischen Raum kaum von Bedeutung war.

In meiner Dissertation (Hofmann 2008a) habe ich dann das Konzept einer transdisziplinär ausgerichteten Thanatoarchäologie entwickelt, in der ein besonderes Gewicht auf ideologische, symbolische und ritualhistorische Aspekte gelegt wird. Ziel ist es, die archäologischen Forschungen zum Thema »Tod« innerhalb der sich international und transdisziplinär etablierenden Thanatologie (siehe Assmann/Trautzettel 2002; Rest 1989) zu verankern. Anhand bronze- und früheisenzeitlicher Brandbestattungsplätze des Elbe-Weser-Dreieckes habe ich unter anderem versucht, die Bestattungen als Übergangsrituale zu analysieren, Aussagen zu den Einstellungen der Menschen zum Tode zu treffen und mit Hilfe eines kultursemiotischen Ansatzes der Konstruktion von Folgewelten nachzugehen. Das Konzept der Thanatoarchäologie konnte im Rahmen der Arbeit nur in einem eingeschränkten Maße erprobt werden. Es bietet m. E. aber einen geeigneten Rahmen, um Phänomene wie das der »verkehrten Welt« (Veit 1988), des »schlechten Todes« (Brather 2009a, 106 ff.; Meyer-Orlac 1982, 75 ff.) oder der »Totenfolge« (Oeftinger 1984) zu untersuchen.

Symbole, Rituale und Indizien

In letzter Zeit wurde zunehmend der Zeichencharakter materieller Kultur auch in der deutschsprachigen Gräberarchäologie thematisiert.²⁵ Neben dieser semiotischen Perspektive betonte man, dass Grabbefunde Überreste von Ritualen seien und somit handlungs- und kommunikationstheoretische Untersuchungen erfordern würden. Die dabei notwendige kontextuelle Betrachtungsweise führte zu einem stärkeren Interesse an Befunden, die als Indizien einstiger Handlungen gewertet wurden.

Im Rahmen des semiotischen Ansatzes wird materielle Kultur als Zeichenträger und/oder als kodierter Bedeutungsträger angesehen. Bisher wurden insbesondere Statussymbole (Burmeister 2003; 2009), aber auch der Zeichengehalt von Tracht bzw. Kleidung (Arnold 2008; Brather 2008b; Burmeister 1997) untersucht. Für Fremdobjekte aus Prunkgräbern diskutierte Veit (2005, 33), inwieweit es sich dabei nicht primär um Statussymbole, sondern um Semiophoren im Sinne Krzysztof Pomians (1988) handelt, die in ihrer praktischen Nutzlosigkeit als »Repräsentanten des Unsichtbaren« beigegeben werden (siehe auch Kienlin 2008). Veit interessierte sich vor allem für das Sakrale und interpretierte die Fremdobjekte als Medien der Kommunikation der Lebenden mit den Ahnen und den Göttern. Denkbar wäre nach Pomian aber auch, dass Fremdgüter als Objekte mit einer eigenen Biographie Vergangenheit, Fernkontakte oder Beziehungen darstellen sollten (Schweizer 2008, 262).

In meiner Dissertation habe ich gezeigt (Hofmann 2008a, 140 ff.; siehe auch Hofmann 2008b), dass Gräber und Bestattungsplätze als »kulturelle Texte« aufgefasst werden können. Damit soll jedoch nicht behauptet werden, dass man Friedhöfe wie Bücher einfach lesen kann, denn durch die vielfältigen Handlungs- und Bedeutungskontexte sowie die Zahl der an der Anlage und Nutzung der Friedhöfe beteiligten Personen sind diese z. T. auch immer wieder nachträglich modifizierte »Palimpseste« und letztlich unendliche Zeichenverkettungen. Ein Weg zur Identifizierung von Zeichen, die im weitesten Sinne durch das Totenritual kodiert sind, ist die Feststellung von Regelmäßigkeiten anhand von typologischen, temporalen und dispositionalen, räumlichen Untersuchungen. Bei der Analyse sollten verschiedene, miteinander in Beziehung stehende semiotische Bedeutungsebenen unterschieden werden: 1) die Lage des Bestattungsortes, 2) seine innere Struktur, 3) die Bestattungsform und der Grabbau, 4) die Grabausstattung unter Berücksichtigung des Zustands und der Lage sowie 5) die Gestalt der Artefakte, also ihre Form, Farbe und Verzierung (Hofmann 2008b, 363). Eine sechste Ebene bilden die menschlichen Überreste. Unter dem Stichwort »Körperinszenierung« wurden z. B. auffällige Armhaltungen bei hallstattzeitlichen Körpergräbern diskutiert (Augstein

25 Siehe u. a. Gramsch 2010; Hinz 2009; Hofmann 2008a; Kienlin 2005; Kümmel/Schweizer/Veit 2008; Meier 2002; Veit u. a. 2003.

2009; Müller-Scheeßel 2008; Nikulka 2008) oder die Körperbehandlung im Rahmen von Brandbestattungen behandelt (Gramsch 2010).

Nach Nils Müller-Scheeßel (2005, 340) lassen sich ferner drei ›prozessuale‹ Zeichenebenen bei Gräbern unterscheiden: 1) der Tote selbst, 2) die Bestattung als solche, 3) das Gräberfeld. Am Beispiel des hallstattzeitlichen Bestattungsplatzes von Schirndorf zeigt er exemplarisch Veränderungen der Zeichensetzung auf der Ebene des Gräberfeldes auf. Während in der älteren Hallstattzeit einzelne, vor allem männliche Individuen durch besonders große und separierte Grabdenkmäler hervorgehoben wurden, seien die Gräber später dicht beieinander angelegt worden, was auch die Signifikanz der einzelnen Grabmonumente gemindert hätte. Als mögliche Gründe für diese ›Nivellierung‹ nennt er neben der räumlichen Verlagerung der reichen Gräber, für die aber keine Hinweise existieren würden, die Egalisierung der Bestattungsgemeinschaft oder die Maskierung der gesellschaftlichen Unterschiede in den Bestattungssitten.

Obwohl die Untersuchung von Ritualen in der Prähistorischen Archäologie stets von Bedeutung war, wurden diese und die sich dahinter verbergenden Konzepte lange Zeit nicht explizit thematisiert. Meist bezeichnete man mit dem Begriff ›Ritual‹ einfach »religiös motivierte Handlungen« (Kümmel 2009, 118) und versuchte durch ihre Untersuchung das sich dahinter verbergende religiöse Denken zu analysieren (Gramsch 2010, 123). Vergleichsweise früh setzte man sich in Saarbrücken vor allem unter Rolf Hachmann mit methodischen Fragen bezüglich des Totenrituals und Totenglaubens auseinander (z. B. Hachmann/Penner 1999; Poppa 1978). Das Totenritual wurde in einzelne Abschnitte gegliedert, die man zunächst isoliert betrachtete: die Aufbahrungs-, die Bestattungs-, die Beigaben- und Mitgaben-, die Tracht- und die Nachgabensitte. Aus einer Summe von Einzelbeobachtungen versuchte man dann, Korrelationen zu gewinnen, die als Chiffre für die archäologische Kultur, innerhalb derer die Bestattungen erfolgt waren, gedeutet werden können.

Erst Jahre später begann man in der deutschsprachigen Gräberarchäologie die Erkenntnisse der *ritual studies* zu rezipieren. Mehr oder minder zeitgleich und meist, ohne aufeinander Bezug zu nehmen, beschäftigte man sich mit den verschiedenen Ritualtheorien und bemühte sich um operationale Arbeitsdefinitionen²⁶. Allgemein werden heute die sozialen Funktionen ritueller Praxis betont. Ferner gelten Bestattungen gemeinhin als performative Akte, die eine wichtige Rolle bei der Konstruktion sozialer Identitäten spielen (siehe z. B. Brather 2009b; Gramsch 2010). Trotzdem werden Rituale meist noch als statisch angesehen, und nur vereinzelt thematisiert man ihre Variabilität und Dynamik (z. B. Gramsch 2010; Müller-Scheeßel 2009). Auch die Frage, inwieweit und wann Totenrituale eher konservativ und traditionsbezogen oder eher unbeständig sind, ist bisher

26 Siehe z. B. Gramsch 2010, 123 ff.; Hofmann 2008a, 85 ff.; Kümmel 2009, 118 ff.; Trachsel 2005, 54 ff.

kaum diskutiert worden (Hofmann 2008a, 139; 450). Aus der Vielzahl der ritualtheoretischen Ansätze wurde vor allem das Konzept der Übergangsriten (siehe Anm. 12) für die Analyse von Grabbefunden zu Grunde gelegt. Seine Adaption auf die archäologischen Befunde differieren z. T. jedoch deutlich (Trachsel 2005, 57). Louis Nebelsick (1995; 1997) fragte z. B. nach der Bedeutung des Todes für die Gemeinschaft und entwickelte für urnenfelder- bis hallstattzeitliche Bestattungsrituale ein Interpretationsschema, das auch kosmologische und eschatologische Aspekte mit berücksichtigt (siehe auch Hofmann 2008a, 469 ff.). Gramsch (2010) hingegen nutzte das Konzept der Übergangsriten nicht als Analogie, sondern als heuristisches Mittel zur Klassifizierung und Strukturierung ritueller Handlungen, um letztlich die Repräsentation, Konstruktion und Transformation sozialer Identitäten zu analysieren.

Christoph Kümmel (2009) hat im Zuge seiner Untersuchungen zu Grabmanipulationen mit Hilfe des Erkenntnismodells Carlo Ginzburgs (1995) sehr eindrucksvoll gezeigt, wie z. T. scheinbar nebensächliche empirische Daten als Indizien für komplexe Realitäten dienen können. Um die Mehrdeutigkeiten und Widersprüche des Begriffes ›Grabraub‹ in der bisherigen archäologischen Erforschung zu überwinden, entwickelte er eine neue Terminologie für die Untersuchung von Grabmanipulationen und trennte dabei die Ansprache kulturgeschichtlicher Phänomene strikt von den Kriterien und Bezeichnungen für archäologische Befunde. Um das notwendige Erfahrungswissen für das Verfahren des Indizienbeweises zu erlangen, führt er einen umfassenden Kulturvergleich durch. Anhand von Fallbeispielen belegte er die Tauglichkeit seiner Begriffe, Methoden und Erklärungsmodelle.

Gräber als Orte des Umgangs mit der Vergangenheit

Im Gegensatz zur englischsprachigen Archäologie, in der ›the past in the past‹ (Bradley/Williams 1998) in den letzten Jahren vor allem im Zuge der *landscape archaeology* viel diskutiert wurde, spielt dieses Thema in der deutschsprachigen Gräberarchäologie bislang noch eine untergeordnete Rolle. Für eine ›Archäologie des Erinnerns‹ zeichnen sich verschiedene thematische Schwerpunkte ab: 1) Kulturlandschaft, 2) einzelne Grabmonumente, 3) der performative Akt der Bestattung und 4) die Beigaben und ihre Objektbiographie (siehe Williams 2003). So werden ganze Landschaften auf ihre Bedeutung für und ihre Formung durch den Menschen sowie die zeitliche Dimension der Landschaftswahrnehmung untersucht (Schülke 2011). In diesem Zusammenhang geht man auch der Frage nach der Bedeutung der räumlichen Organisation von Bestattungsplätzen nach (z. B. Härke 2001; Hofmann 2013). Für Moore und die dortige Deponierung von Leichen diskutierte Burmeister (2008) kürzlich, ob es sich hierbei nicht um eine ›Topographie des Vergessens‹ handle. Ferner gibt es inzwischen vereinzelt Arbeiten zum Umgang

mit älteren Bestattungsplätzen, deren erneuten Nutzung sowie zu so genannten Denkmalbestattungen (z. B. Sopp 1999; Thäte 1996). Hierbei spielt stets auch die Frage nach Bestattungskontinuitäten eine Rolle (Hofmann 2012a). Cornelius Holtorf (1993; 2000–2008) verfasste beispielsweise ›Rezeptionsgeschichten‹ von Megalithgräbern. Für Nekropolen, aber insbesondere für monumentale Grabbauten wird inzwischen auch für die Prähistorie allgemein angenommen, dass sie als Monumente Teil des ›kulturellen Gedächtnisses‹ (Assmann 1992) und somit für das Wir-Gefühl von Gemeinschaften von Bedeutung waren (Gramsch 2010, 141; Hofmann 2013). Sebastian Brather (2009b, 248 Anm. 4) bezeichnet Bestattungen als Teile des kommunikativen Gedächtnisses, da es sich um performative Akte im Angesicht von Lokalgemeinschaften handele. Die Grabausstattungen selbst seien nur für sehr kurze Zeit vorgeführt worden, bevor man sie deponierte und damit den Blicken entzog und sie nur noch in der Erinnerung der Beteiligten weiterexistierten. Veit (2005) hat hingegen die eisenzeitliche ›Prunkgrabsitte‹ als Ausdruck des ›kulturellen Gedächtnisses‹ gedeutet. Statt der allgemein üblichen Betonung des Individuums und seiner Machtposition (siehe oben) hob er den gemeinschaftsstiftenden Charakter dieser Bestattungen hervor und interpretierte die mit ihnen verbundenen Inszenierungen als »massive Demonstrationen kollektiver Gefühle und gesellschaftlicher Ordnung« (ebd. 32). In diesem Zusammenhang forderte er dazu auf, Grabbeigaben in Zukunft generell weniger als Mittel zur Befriedigung spezifischer praktischer Bedürfnisse der Verstorbenen denn als mnemotechnische Hilfsmittel für die Hinterbliebenen anzusehen. Auch Archaika (siehe Mehling 1998) oder Fremdgütern könnten so eine ganz andere Bedeutung zukommen (Schweizer 2008, 262; siehe oben). Interessant ist in diesem Zusammenhang auch das Phänomen der Überausstattung (Hansen 2002). Bei all diesen Überlegungen sollte auch eine mögliche Überdeterminiertheit von Handlungen und Beigaben (Jung 2008) beachtet werden. Sie können möglicherweise nicht monokausal auf eine Motivierung zurückgeführt werden, da ihnen unterschiedliche, einander überlagernde Motivierungen und auch Erinnerungen zu Grunde liegen können. Härke (2003) betont in seiner Analyse möglicher Bedeutungen der Beigabensitte, dass Erinnerung allenfalls eine unter mehreren Funktionen der Grabbeigabe sei, und man auch die Absicht des Vergessens als ein Ausstattungsmotiv nicht ausschließen dürfte. Zudem macht er auf die Verwobenheit verschiedener Erinnerungsebenen aufmerksam: eine in die Vergangenheit gerichtete Erinnerung an den Toten, die durch die Beigaben bei der Bestattung geweckt wird und eine in die Zukunft gerichtete Erinnerung an die Bestattung an sich, welche durch die Feier erst geschaffen wird (siehe auch Brather 2009b). Gräber als Orte des Umgangs mit der Vergangenheit bieten gerade vor dem Hintergrund der Dialektik zwischen Erinnern und Vergessen demnach noch viel Forschungspotential.

Resümee

Nach einer Zeit weitgehender Stagnation kam es ab Ende der 1960er zu einer Belebung der theoretischen Diskussion in der deutschsprachigen Gräberarchäologie. Zahlreiche neue Analyseansätze für Grabbefunde wurden gerade in den letzten Jahren entwickelt. Standen lange Zeit nur die Beigaben im Mittelpunkt des Interesses, finden heute zunehmend auch die Befunde, die für die Kontextualisierung der Funde und Prozessualisierung der statischen Quelle ›Grab‹ so wichtig sind, immer mehr Berücksichtigung. Die vielverwendete und diskutierte Metapher ›Gräber – Spiegel des Lebens‹ bzw. die von ihren Kritikern abgewandelte Version in ›Zerrspiegel‹ ist dabei jedoch, in welcher der beiden Varianten man sie auch gebraucht, eher irreführend. Bestattungen und Grabbefunde werden zwar von Gemeinschaften auch zur sozialen Repräsentation genutzt und anthropologische Erkenntnisse können einiges über individuelle Schicksale aussagen, dennoch spiegeln Grabbefunde vergangene Lebenswirklichkeiten nicht passiv (verzerrt) wider, sondern sie waren Teil des Lebens und die in ihnen residual überlieferten Handlungen dienten unter anderem aktiv zur Konstruktion, Modifikation oder dem Fortbestehen vielfältiger Wirklichkeiten.

Der immer lauter werdende Ruf nach transdisziplinären Fragestellungen und interdisziplinärerer Zusammenarbeit wurde in letzter Zeit zunehmend erhört.²⁷ Die Frage, ob Gräber mehr über das Diesseits oder über das Jenseits und andere Vorstellungen aussagen und sie daher eher als soziale oder ideologische Quellen anzusehen sind, wird stets unterschiedlich beantwortet werden. Hilfreich wäre es, beide Sichtweisen zu akzeptieren und als Bereicherung zu betrachten, denn letztlich sind sie die zwei in wechselseitiger Beziehung zueinander stehenden Seiten ein und derselben Medaille.

Die Forschungslandschaft wurde lange Zeit von der Diskussion um die vertikale Sozialstruktur dominiert. Inzwischen interessiert man sich jedoch auch immer mehr für horizontale Sozialstrukturen; vor allem Alter und Geschlecht werden zunehmend thematisiert. Neue Erkenntnisse versprechen insbesondere Ansätze, in denen verschiedene Gemeinschaft strukturierende Kategorien und ihre Wechselbeziehungen analysiert werden. Untersuchungen zum rituellen Umgang mit dem Tod und anderen kulturwissenschaftlichen Themen bilden derzeit hingegen immer noch die Ausnahme. Einige Perspektiven, wie z. B. das Konzept einer Thanatoarchäologie, kommunikationstheoretische Ansätze, aber auch die Möglichkeiten einer Archäologie des Erinnerns und Vergessens, wurden inzwischen aufgezeigt. Hier bedarf es jedoch noch intensiver Forschungen.

Fest steht, dass es in der Gräberarchäologie viele verschiedene Prämissen gibt, die die jeweiligen Interpretationen von Grabbefunden determinieren. Insbesondere

27 Hierzu z. B. Alt/Röder 2009; Gramsch 2010; Hofmann 2008a; Kümmel 2009; Veit 1996.

die Konzepte zu Grabbeigaben wurden bisher jedoch zu wenig hinterfragt. Auch allgemein vertretene Annahmen, wie die der Totenruhe und die der Konservativität und Traditionsbezogenheit des Totenrituals, bedürfen einer Überprüfung. Eine systematische Analyse solcher Axiome würde sicherlich vorschnellen Deutungen vorbeugen (siehe Kümmel 2009). Auch wissenschaftshistorische Arbeiten wären von Interesse, um Interpretationsansätze zu kontextualisieren und ihre Tragfähigkeit besser einschätzen zu können.

Die Diskussion um die Interpretation von Gräbern wird also weitergehen, denn gerade in den letzten Jahren haben sich zahlreiche theorie- und methodenbezogene Forschungsansätze entwickelt, die es weiter zu verfolgen gilt.

Literatur

- Alt/Röder 2009: K. W. Alt/B. Röder, Das biologische Geschlecht ist nur die halbe Wahrheit: Der steinige Weg zu einer anthropologischen Geschlechterforschung. In: Rambuscheck 2009, 85–129.
- Alt/Vach 1994: Ders./W. Vach, Rekonstruktion biologischer und sozialer Strukturen in ur- und frühgeschichtlichen Bevölkerungen: Innovative Ansätze zur Verwandtschaftsanalyse in der Archäologie. *Prähist. Zeitschr.* 69, 1994, 56–91.
- Alt/Munz/Vach 1995: Ders./M. Munz/W. Vach, Hallstattzeitliche Grabhügel im Spiegel ihrer biologischen und sozialen Strukturen am Beispiel des Hügelgräberfeldes von Dattingen, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald. *Germania* 73, 1995, 281–316.
- Arnold 2008: B. Arnold, »Reading the Body«: Geschlechterdifferenz im Totenritual der frühen Eisenzeit. In: Kümmel/Schweizer/Veit 2008, 375–395.
- Assmann 1992: J. Assmann, Das kulturelle Gedächtnis: Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. München: C. H. Beck 1992.
- Assmann/Trauzettel 2002: Ders./R. Trauzettel (Hrsg.), Tod, Jenseits und Identität: Perspektiven einer Kulturwissenschaftlichen Thanatologie. Veröff. Inst. Hist. Anthr. 7. Freiburg u. a.: Alber 2002.
- Augstein 2009: M. Augstein, Der Körper als Zeichen? Deutungsmöglichkeiten von Körperinszenierungen im hallstattzeitlichen Bestattungsritual. In: R. Karl/J. Leskovar (Hrsg.), Interpretierte Eisenzeit: Fallstudien, Methoden, Theorie. Tagungsbeiträge der 3. Linzer Gespräche zur interpretativen Eisenzeitarchäologie [Kongress Linz 2008]. Stud. Kulturgesch. Oberösterreich 22. Linz: Oberösterreichisches Landesmuseum 2009, 11–25.
- Beilke-Voigt 2004: I. Beilke-Voigt, Kinderdefizite und Kinderfriedhöfe: Zur Sonderstellung des Kindes im Bestattungsritual anhand archäologischer und ethnologischer Quellen. *Ethnogr.-Arch. Zeitschr.* 45, 2004, 271–295.
- Beilke-Voigt/Biermann 2009: Dies./F. Biermann, Glaube – Aberglaube – Tod: Vom Umgang mit dem Tod von der Frühgeschichte bis zur Neuzeit [Konferenz Berlin 2008]. *Ethnogr.-Arch. Zeitschr.* 50/1–2, 2009.
- Bernbeck 1997: R. Bernbeck, Theorien in der Archäologie. Tübingen u. a.: Francke 1997.

- Bradley/Williams 1998: R. Bradley/H. Williams (Hrsg.), *The Past in the Past: The Reuse of Ancient Monuments*. *World Arch.* 30. London: Routledge 1998.
- von Brandt 1992: A. von Brandt, *Werkzeug des Historikers: Eine Einführung in die Historischen Hilfswissenschaften*. Stuttgart u. a.: Kohlhammer ¹³1992.
- Brather 2008a: S. Brather (Hrsg.), *Zwischen Spätantike und Frühmittelalter: Archäologie des 4. bis 7. Jahrhunderts im Westen*. *RGA Ergbd.* 57. Berlin u. a.: de Gruyter 2008.
- Brather 2008b: Ders., *Kleidung, Bestattung, Identität: Die Präsentation sozialer Rollen im frühen Mittelalter*. In: Brather 2008a, 237–273.
- Brather 2009a: Ders., *Tod und Bestattung im frühen Mittelalter: Repräsentation, Vorstellungswelten und Variabilität am Beispiel merowingerzeitlicher Reihengräber*. In: Beilke-Voigt/Biermann 2009, 93–115.
- Brather 2009b: Ders., *Memoria und Repräsentation: Frühmittelalterliche Bestattungen zwischen Erinnerung und Erwartung*. In: Ders./D. Geuenich/Ch. Huth (Hrsg.), *Historia archaeologica. Festschrift für Heiko Steuer zum 70. Geburtstag*. *RGA Ergbd.* 70. Berlin: de Gruyter 2009, 247–284.
- Brather 2010: Ders., *Bestattungen und Identitäten: Gruppierungen innerhalb frühmittelalterlicher Gesellschaften*. In: W. Pohl/M. Mehofer (Hrsg.), *Archaeology of Identity – Archäologie der Identität [Kongress Wien 2006]*. Österreichische Akad. Wiss. Phil.-Hist. Kl. Denkschr. 406 = *Forsch. Gesch. Mittelalter* 17. Wien: Österreichische Akademie der Wissenschaften 2010, 25–49.
- Burmeister 1997: St. Burmeister, *Zum sozialen Gebrauch von Tracht: Aussagemöglichkeiten hinsichtlich des Nachweises von Migrationen*. *Ethnogr.-Arch. Zeitschr.* 38, 1997, 177–203.
- Burmeister 2000: Ders., *Geschlecht, Alter und Herrschaft in der Späthallstattzeit Württembergs*. *Tübinger Schr. Ur- u. Frühgesch. Arch.* 4. Münster u. a.: Waxmann 2000.
- Burmeister 2003: Ders., *Die Herren der Ringe: Annäherung an ein späthallstattzeitliches Statussymbol*. In: Veit u. a. 2003, 265–296.
- Burmeister 2008: Ders., *Lethe im Moor oder die Topographie des Vergessens*. In: Kümmerl/Schweizer/Veit 2008, 431–442.
- Burmeister 2009: Ders., *»Codierungen/Decodierungen«: Semiotik und die archäologische Untersuchung von Statussymbolen und Prestigeobjekten*. In: B. Hildebrandt/C. Veit (Hrsg.), *Der Wert der Dinge: Güter im Prestigediskurs. »Formen von Prestige in Kulturen des Altertums«*. *Graduiertenkolleg der DFG an der Ludwig-Maximilians-Universität München*. München: Utz 2009, 73–102.
- von Carnap-Bornheim/Krause/Wesse 2006: C. von Carnap-Bornheim/D. L. Krause/A. Wesse (Hrsg.), *Herrschaft – Tod – Bestattung: Zu den vor- und frühgeschichtlichen Prunkgräbern als archäologisch-historische Quelle*. *Internationale Fachkonferenz Kiel* 16.–19. Oktober 2003. *Universitätsforsch. Prähist. Arch.* 139. Bonn: Habelt 2006.
- Christlein 1973: R. Christlein, *Besitzabstufungen zur Merowingerzeit im Spiegel reicher Grabfunde aus West- und Süddeutschland*. *Jahrb. RGZM* 20, 1973, 147–180.

- Derks 1993: Dies., Geschlechtsspezifische Bestattungssitten: Ein archäologischer Befund und ein ethnoarchäologischer Ansatz. *Ethnogr.-Arch. Zeitschr.* 34, 1993, 340–353.
- Derks 1997: Dies., Alter und Geschlecht: Biologische Parameter als Instrument sozialer Differenzierung in der älteren Römischen Kaiserzeit Norddeutschlands? In: Noll/Struwe 1997, 531–550.
- Derks 2012: Dies., Gräber und »Geschlechterfragen«. Studie zu den Bestattungssitten der älteren Römischen Kaiserzeit. *Arch. Ber.* 24. Bonn: Habelt 2012.
- Derrida 1988: J. Derrida, *Randgänge der Philosophie*. Wien: Passagen 1988.
- Eggers 1959: H. J. Eggers, *Einführung in die Vorgeschichte*. München: Piper 1959.
- Eggert 1988: M. K. H. Eggert, Riesentumuli und Sozialorganisation: Vergleichende Betrachtungen zu den sogenannten »Fürstenhügeln« der späten Hallstattzeit. *Arch. Korbl.* 18, 1988, 263–274.
- Eggert 1989: Ders., Die »Fürstensitze« der Späthallstattzeit: Bemerkungen zu einem archäologischen Konstrukt. *Hammaburg N. F.* 9 [Festschr. W. Hübener] 1989, 53–66.
- Eggert 1991a: Ders., Prestigegüter und Sozialstruktur in der Späthallstattzeit: Eine kulturanthropologische Perspektive. *Saeculum* 42, 1991, 1–28.
- Eggert 1991b: Ders., Die konstruierte Wirklichkeit: Bemerkungen zum Problem der archäologischen Interpretation am Beispiel der späten Hallstattzeit. *Hephaistos* 10, 1991, 5–20.
- Eggert 1999: Ders., Der Tote von Hochdorf: Bemerkungen zum Modus archäologischer Interpretation. *Arch. Korbl.* 29, 1999, 211–222.
- Eggert 2003: Ders., Über Zimelien und Analogien: Epistemologisches zum sogenannten Südimport der späten Hallstatt- und frühen Latènekultur. In: M. Heinz/M. K. H. Eggert/U. Veit (Hrsg.), *Zwischen Erklären und Verstehen? Beiträge zu den erkenntnistheoretischen Grundlagen archäologischer Interpretationen* [Kongress Freiburg 1998]. Tübingen *Arch. Taschenbücher* 2. Münster u. a.: Waxmann 2003, 175–194.
- Eggert 2007: Ders., *Wirtschaft und Gesellschaft im früheisenzeitlichen Mitteleuropa: Überlegungen zum »Fürstensitzphänomen«*. *Fundber. Baden-Württemberg* 29, 2007, 255–302.
- Eggert 2012: Ders., *Prähistorische Archäologie: Konzepte und Methoden*. Tübingen u. a.: Francke 2012.
- Eggert/Veit 1998: Ders./U. Veit (Hrsg.), *Theorie in der Archäologie: Zur englischsprachigen Diskussion*. Tübingen *Arch. Taschenbücher* 1. Münster u. a.: Waxmann 1998.
- Fansa 2002: M. Fansa (Red.), *Experimentelle Archäologie in Europa. Bilanz 2002*. Oldenburg: Isensee 2002.
- Fetten/Noll 1992: F. G. Fetten/E. Noll, Perspektiven der Ethnoarchäologie: Das Beispiel der Bestattungen in Molluskenhaufen. *Ethnogr.-Arch. Zeitschr.* 33, 1992, 161–207.
- Gebühr 1974: M. Gebühr, Zur Definition älterkaiserzeitlicher Fürstengräber von Lüb-sow-Typ. *Prähist. Zeitschr.* 49, 1974, 82–128.

- Gebühr 1975: Ders., Versuch einer statistischen Auswertung von Grabfunden der römischen Kaiserzeit am Beispiel der Gräberfelder von Hamfelde und Kemnitz: Vergleich von anthropologischer Bestimmung und archäologischem Befund. *Zeitschr. Ostforsch.* 24, 1975, 433–456.
- Gebühr 1986: Ders., Ursachen für den »Siedlungsabbruch« auf Fünen im 5. Jahrhundert n. Chr.: Studien zu Voraussetzungen und Motiven für Wanderbewegungen im westlichen Ostseegebiet [Ungeedr. Habil. Hamburg 1986].
- Gebühr 1994: Ders., Alter und Geschlecht: Aussagemöglichkeiten anhand des archäologischen und anthropologischen Befundes. In: *Stjernquist 1994*, 73–86.
- Gebühr 2003: Ders., Eine Replik auf die Kritik Matthias Jungs an den statistischen Verfahren zur sozialen Interpretation materieller Kultur. *Rundbrief Theorie-AG* 2/2, 2003, 20–33.
- Gebühr/Kunow 1976: Ders./J. Kunow, Der Urnenfriedhof von Kemnitz, Kr. Potsdam-Land: Untersuchungen zur anthropologischen Bestimmung, Fibeltracht, sozialen Gliederung und »Depot«-sitte. *Zeitschr. Arch.* 10, 1976, 185–222.
- van Gennep 1986: A. van Gennep, Übergangsriten [Erstausgabe: *Les Rites de Passage*. Paris: Emile Nourry 1909]. Frankfurt a. M.: Campus 1986.
- Geschwinde 2000: M. Geschwinde, Die Hügelgräber auf der Großen Heide bei Ripdorf im Landkreis Uelzen: Archäologische Beobachtungen zu den Bestattungssitten des Spätneolithikums und der Bronzezeit in der Lüneburger Heide. *Göttinger Schr. Vor- u. Frühgesch.* 27. Neumünster: Wachholtz 2000.
- Ginzburg 1995: C. Ginzburg, Spurensicherung: Die Wissenschaft auf der Suche nach sich selbst. Berlin: Wagenbach 1995.
- Gramsch 2010: A. Gramsch, Ritual und Kommunikation: Altersklassen und Geschlechterdifferenz im spätbronze- und früheisenzeitlichen Gräberfeld Cottbus Alvensleben-Kaserne (Brandenburg). *Universitätsforsch. Prähist. Arch.* 181. Bonn: Habelt 2010.
- Gronenborn 2009: D. Gronenborn, Zur Repräsentation von Eliten im Grabbrauch: Probleme und Aussagemöglichkeiten Historischer und Ethnographischer Quellen aus Westafrika. In: M. Egg/D. Quast (Hrsg.), *Aufstieg und Untergang. Zwischenbilanz des Forschungsschwerpunktes »Studien zu Genese und Struktur von Eliten in vor- und frühgeschichtlichen Gesellschaften«*. Monogr. RGZM 82. Mainz. Verlag des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 2009, 217–245.
- Hachmann/Penner 1999: R. Hachmann/S. Penner, *Kämid El-Lōz 3: Der eisenzeitliche Friedhof und seine kulturelle Umwelt*. Saarbrücker Beitr. Altkd. 12. Bonn: Habelt 1999.
- Haffner 1989: A. Haffner, *Gräber – Spiegel des Lebens: Zum Totenbrauchtum der Kelten und Römer am Beispiel des Treverer-Gräberfeldes Wederath-Belginum*. Schriftenr. Rhein. Landesmus. Trier 2. Mainz: Zabern 1989.
- Hakenbeck 2007: S. Hakenbeck, Identitätsbildungsprozesse im Gräberfeld von Alten- erding. In: Ch. Grünewald/T. Capelle (Hrsg.), *Innere Strukturen von Siedlungen und Gräberfeldern als Spiegel gesellschaftlicher Wirklichkeit*. Münster: Aschen- dorff 2007, 89–97.

- Hansen 2002: S. Hansen, »Überausstattungen« in Gräbern und Horten der Frühbronzezeit. In: J. Müller (Hrsg.), *Vom Endneolithikum zur Frühbronzezeit: Muster sozialen Wandels?* (Tagung Bamberg 14.–16. Juni 2001). *Universitätsforsch. Prähist. Arch.* 90. Bonn: Habelt 2002, 151–173.
- Härke 1989: H. Härke, Die anglo-amerikanische Diskussion zur Gräberanalyse. *Arch. Korrb.* 19, 1989, 185–194.
- Härke 1993: Ders., Intentionale und funktionale Daten: Ein Beitrag zur Theorie und Methodik der Gräberarchäologie. *Arch. Korrb.* 23, 1993, 141–146.
- Härke 1994: Ders., Data Types in Burial Analysis. In: Stjernquist 1994, 31–39.
- Härke 1995: Ders., Zur Bedeutung der Verwandtschaftsanalyse aus archäologischer Sicht. In: Alt/Munz/Vach 1995, 307–312.
- Härke 1997: Ders., The Nature of Burial Data. In: C. K. Jensen/K. H. Nielsen (Hrsg.), *Burial and Society: The Chronological and Social Analysis of Archaeological Burial Data*. Aarhus: Aarhus University Press 1997, 19–27.
- Härke 2000: Ders., Social Analysis of Mortuary Evidence in German Protohistoric Archaeology. *Journal Anthr. Arch.* 19, 2000, 369–384.
- Härke 2001: Ders., Cemeteries as Places of Power. In: M. de Jong /F. Theuvs/C. van Rhijn (Hrsg.), *Topographies of power in the Early Middle Ages: The Transformation of the Roman World 6*. Leiden u. a.: Brill 2001, 9–30.
- Härke 2003: Ders., Beigabensitte und Erinnerung: Überlegungen zu einem Aspekt des frühmittelalterlichen Bestattungsrituals. In: Jarnut/Wemhoff 2003, 107–125.
- Henning 1991: J. Henning, Schmiedegräber nördlich der Alpen: Germanisches Handwerk zwischen keltischer Tradition und römischem Einfluß. *Saalburg-Jahrb.* 46, 1991, 65–82.
- Hinz 2009: M. Hinz, Eine multivariate Analyse Aunjetitzer Fundgesellschaften. *Universitätsforsch. Prähist. Arch.* 173. Bonn: Habelt 2009.
- Hofmann 2006/2007: K. P. Hofmann, Anthropologie als umfassende Humanwissenschaft: Einige Bemerkungen aus archäologischer Sicht. *Mitt. Anthr. Ges. Wien* 136–137, 2006/2007, 283–300.
- Hofmann 2008a: Dies., Der rituelle Umgang mit dem Tod: Untersuchungen zu bronze- und früheisenzeitlichen Brandbestattungen im Elbe-Weser-Dreieck. *Arch. Ber. Lkr. Rotenburg (Wümme)* 14, 2008 = *Schriftenr. Landesverband ehemalige Herzogtümer Bremen u. Verden* 32. Oldenburg u. a.: Isensee 2008.
- Hofmann 2008b: Dies., Ritual und Zeichen: Zum Umgang des Menschen mit dem Tod anhand eines Fallbeispiels. In: Kümmel/Schweizer/Veit 2008, 353–374.
- Hofmann 2009a: Dies., Grabbefunde zwischen *sex* und *gender*. In: Rambuscheck 2009, 133–161.
- Hofmann 2009b: Dies., Totenrituale und Akkulturation: Zum Kulturwandel in Südostsizilien unter den Einflüssen der Griechen im 8.–5. Jh. v. Chr. In: P. Trebsche/I. Balzer/Chr. Eggl/J. Fries-Knoblach/J. K. Koch/J. Wiethold (Hrsg.), *Architektur: Funktion und Rekonstruktion. Beiträge zur Sitzung der AG Eisenzeit während des 6. Deutschen Archäologie-Kongresses in Mannheim 2008*. *Beitr. Ur- u. Frühgesch. Mitteleuropa* 55. Langenweissbach: Beier & Beran 2009, 189–201.

- Hofmann 2012a: Dies., Kontinuität trotz Diskontinuität? Der Wechsel von der Körper- zur Brandbestattung im Elbe-Weser-Dreieck und die semiotische Bedeutungsebene ›Raum‹. In: D. Bérenger/J. Bourgeois/M. Talon/St. Wirth (Hrsg.), Gräberlandschaften der Bronzezeit/Paysages funéraires de l'âge du Bronze. Internationales Kolloquium zur Bronzezeit Herne, 15.–18. Oktober 2008. Bodenaltertümer Westfalens 51. Darmstadt: Zabern 2012, 355–373.
- Hofmann 2012b: Dies., Der Identität ihr Grab? Zur Identitätsforschung anhand bronzezeitlicher Bestattungen des Elbe-Weser-Dreiecks. In: I. Heske/B. Horejs (Hrsg.), Bronzezeitliche Identitäten und Objekte. Beiträge aus den Sitzungen der AG Bronzezeit auf der 80. Tagung des Süd- und Westdeutschen Verbandes für Altertumsforschung in Nürnberg 2010 und dem 7. Deutschen Archäologiekongress in Bremen 2011. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 221. Bonn: Habelt 2012, 13–25.
- Hofmann 2013: Dies., Jenseits zum Quadrat? Zur räumlichen Organisation von Bestattungspätzen in Südos Sizilien im 8.–5. Jh. v. Chr. In: S. Hansen/M. Meyer (Hrsg.), Parallele Raumkonzepte. Workshop des Exzellenzclusters Topoi vom 15.–17. März 2010. Topoi. Berlin Studies of the Ancient World 16, Berlin: de Gruyter 2013, 219–242.
- Holtorf 1993: C. J. Holtorf, Bodendenkmäler und ihre heutige Bedeutung: Zur Rezeption von Megalithbauten. Arch. Inf. 16, 1993, 331–333.
- Holtorf 2000–2008: Ders., Monumental Past: The Life-histories of Megalithic Monuments in Mecklenburg-Vorpommern (Germany). Toronto 2000–2008. [<http://hdl.handle.net/1807/245> (Zugriff: 28.02.2012).]
- Horst/Keiling 1991: F. Horst/H. Keiling (Hrsg.), Bestattungswesen und Totenkult in ur- und frühgeschichtlicher Zeit: Beiträge zu Grabbrauch, Bestattungssitten, Beigabenausstattung und Totenkult [Kongress Neubrandenburg 1987]. Berlin: Akademie 1991.
- Hummel 2003: S. Hummel, Ancient DNA Typing: Methods, Strategies and Applications. Heidelberg: Springer 2003.
- Jarnut/Wemhoff 2003: J. Jarnut/M. Wemhoff (Hrsg.), Erinnerungskultur im Bestattungsritual. Archäologisch-Historisches Forum [Kongress Paderborn 1998]. MittelalterStud. 3. München: Fink 2003.
- Jung 2003: M. Jung, Zum Verhältnis hermeneutischer und statistischer Verfahren in ihrer Anwendung auf materielle Kultur. Rundbrief Theorie-AG 2/2, 2003, 11–19.
- Jung 2004: Ders., Die Dimension von Alter und Geschlecht aus strukturanalytischer und empirischer Sicht und ihre Bedeutung für die Rekonstruktion von Sozialstrukturen prähistorischer Gesellschaften. In: Owen/Porr/Struwe 2004, 449–460.
- Jung 2006: Ders., Zur Logik archäologischer Deutung: Interpretation, Modellbildung und Theorieentwicklung am Fallbeispiel des späthallstattzeitlichen ›Fürstengrabes‹ von Eberdingen-Hochdorf, Kr. Ludwigsburg. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 138. Bonn: Habelt 2006.
- Jung 2008: Ders., Zur Überdeterminiertheit von Grabausstattungen: Eine Exemplifikation anhand des späthallstattzeitlichen Grabbefundes von Eberdingen-Hochdorf. In: Kümmel/Schweizer/Veit 2008, 271–285.

- Kästner 1997: S. Kästner, Von Mannfrauen und Weibmännern: Ethnohistorische und (ethno)archäologische Beispiele für Geschlechtervarianz in der Diskussion. In: Noll/Struwe 1997, 505–520.
- Kienlin 2005: T. L. Kienlin (Hrsg.), Die Dinge als Zeichen: Kulturelles Wissen und materielle Kultur. Internationale Fachtagung an der Johann Wolfgang Goethe-Universität, Frankfurt am Main, 3.–5. April 2003. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 127. Bonn: Habelt 2005.
- Kienlin 2008: Ders., Der Fürst von Leubingen: Herausragende Bestattungen der Frühbronzezeit als Bezugspunkt gesellschaftlicher Kohärenz und kultureller Identität. In: Kümmel/Schweizer/Veit 2008, 181–206.
- Kimmig 1969: W. Kimmig, Zum Problem späthallstattischer Adelssitze. In: K.-H. Otto/J. Herrmann (Hrsg.), Siedlung, Burg und Stadt: Studien zu ihren Anfängen [Festschr. P. Grimm]. Deutsche Akad. Wiss. Schr. Sektion Vor- u. Frühgesch. Berlin: Akademie-Verlag 1969, 95–115.
- Kimmig 1983: Ders., Die griechische Kolonisation im westlichen Mittelmeergebiet und ihre Wirkungen auf die Landschaften des westlichen Mitteleuropas. *Jahrb. RGZM* 30, 1983, 5–78.
- Kleibscheidel 1997: Ch. Kleibscheidel, Grundlagen und Methoden traditioneller archäologischer Geschlechtsbestimmung in hallstattzeitlichen Gräbern. In: S. M. Karlisch/S. Kästner/E.-M. Mertens (Hrsg.), Vom Knochenmann zur Menschenfrau: Feministische Theorie und archäologische Praxis [Kongress Stralsund 1996]. *Agenda Frauen* 9 = Frauen – Forschung – Archäologie 3. Münster: Agenda 1997, 50–63.
- Koch 2003: J. K. Koch, Besprechung zu Burmeister 2000. *Arch. Inf.* 26/1, 2003, 200–205.
- Koch 2010: Dies., Mobile Individuen in sesshaften Gesellschaften der Metallzeiten Mitteleuropas: Anmerkungen zur Rekonstruktion prähistorischer Lebensläufe. In: H. Meller (Hrsg.), Anthropologie, Isotopie und DNA. 2. Mitteldeutscher Archäologentag vom 8. bis 10. Oktober 2009 in Halle. Tagungen Landesmus. Vorgesch. Halle 3. Halle: Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt 2010, 95–100.
- Kossack 1974: G. Kossack, Prunkgräber: Bemerkungen zu Eigenschaften und Auswertung. In: Ders./G. Ulbert (Hrsg.), Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie I [Festschr. J. Werner]. München: Beck 1974, 3–33.
- Kraus 2006: B. Kraus, Befund Kind: Überlegungen zu archäologischen und anthropologischen Untersuchungen von Kinderbestattungen. *Arch. Ber.* 19. Bonn: Habelt 2006.
- Krause 1996: D. L. Krause, Hochdorf III: Das Trink- und Speiseservice aus dem späthallstattzeitlichen Fürstengrab von Eberdingen-Hochdorf (Kr. Ludwigsburg). *Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg* 64. Stuttgart: Theiss 1996.
- Krause 1998: Ders., Infantizid: Theoriegeleitete Überlegungen zu den Eltern-Kind-Beziehungen in ur- und frühgeschichtlicher und antiker Zeit. In: A. Müller-Karpe/H. Brandt/H. Jöns/D. L. Krause/A. Wigg (Hrsg.), Studien zur Archäologie der Kel-

- ten, Römer und Germanen in Mittel- und Westeuropa [Festschr. Alfred Haffner]. Internat. Arch. Stud. Honoraria 4. Rahden/Westf.: Leidorf 1998, 313–352.
- Krause 1999: Ders., Der ›Keltenfürst‹ von Hochdorf: Dorfältester oder Sakralkönig? Anspruch und Wirklichkeit der sog. kulturanthropologischen Hallstatt-Archäologie. Arch. Korrbibl. 1999, 339–358.
- Krause 2000: Ders., Intra- und interkulturelle Vergleichsverfahren in der Hallstatt-Archäologie. In: A. Gramsch (Hrsg.), Vergleichen als archäologische Methode: Analogien in den Archäologien. Mit Beiträgen einer Tagung der Arbeitsgemeinschaft Theorie (T-AG) und einer kommentierten Bibliographie. BAR Internat. Ser. 825. Oxford: BAR 2000, 119–130.
- Kümmel 2008: Ch. Kümmel, Recht der Toten, rituelle Konsumtion oder Objektsammlung? Zur Konzeption von Grabbeigaben und ihre Rückwirkung auf die Interpretation von Grabstörungen. In: Kümmel/Schweizer/Veit 2008, 473–494.
- Kümmel 2009: Ders., Ur- und frühgeschichtlicher Grabraub: Archäologische Interpretation und kulturanthropologische Erklärung. Tübinger Schr. Ur- u. Frühgesch. Arch. 9. Münster u. a.: Waxmann 2009.
- Kümmel/Schweizer/Veit 2008: Ders./B. Schweizer/U. Veit (Hrsg.), Körperinszenierung – Objektsammlung – Monumentalisierung: Totenritual und Grabkult in frühen Gesellschaften [Kongress Tübingen 2004]. Tübinger Arch. Taschenbücher 6. Münster u. a.: Waxmann 2008.
- Kunst 1978: M. Kunst, Arm und Reich – Jung und Alt: Untersuchungen zu sozialen Gruppierungen auf dem Gräberfeld von Hamfelde, Kreis Herzogtum Lauenburg. Offa 35, 1978, 86–109.
- Kurz 1998: S. Kurz, Grab und Diesseits: Beobachtungen zum Bau hallstattzeitlicher Großgrabhügel. Arch. Korrbibl. 28, 1998, 391–401.
- Leineweber 2002: R. Leineweber, Brandneu: Verbrennung auf dem Scheiterhaufen – oder Studie über branddeformierte Beigaben aus Brandgräbern der römischen Kaiserzeit Innergermaniens. In: Fansa 2002, 159–171.
- Lohrke 2004: B. Lohrke, Kinder in der Merowingerzeit: Gräber von Mädchen und Jungen in der Alemannia. Freiburger Beitr. Arch. u. Gesch. erstes Jahrtausend 9. Rahden/Westf.: Leidorf 2004.
- Martin 1976: M. Martin, Das fränkische Gräberfeld von Basel-Bernerring. Baseler Beitr. Ur- u. Frühgesch. 1. Basel: Archäologischer Verlag 1976.
- Mehling 1998: A. Mehling, Archaika als Grabbeigaben: Studien zu merowingerzeitlichen Gräberfeldern. Tübinger Texte. Mat. Ur- u. Frühgesch. Arch. 1. Rahden/Westf.: Leidorf 1998.
- Meier 2002: Th. Meier, Die Archäologie des mittelalterlichen Königsgrabes im christlichen Europa. Mittelalter-Forsch. 8. Stuttgart: Thorbecke 2002.
- Meyer-Orlac 1982: R. Meyer-Orlac, Mensch und Tod: Archäologischer Befund – Grenzen der Interpretation. Hohenschäftlarn: Renner 1982.
- Müller 1991: J. Müller, Fürsten oder Häuptlinge: Experimente mit Hallstatthöfen. In: M. Fansa (Red.), Experimentelle Archäologie: Bilanz 1991. Arch. Mitt. Nordwestdeutschland Beih. 6. Oldenburg: Isensee 1991, 215–226.

- Müller 1994a: Ders., Bestattungsformen als Spiegel dualer Organisationen in prähistorischen Gesellschaften? *Mitt. Berliner Ges. Anthr.* 15, 1994, 81–88.
- Müller 1994b: Ders., Zur sozialen Gliederung der Nachbestattungsgemeinschaft vom Magdalenenberg bei Villingen. *Prähist. Zeitschr.* 69, 1994, 175–221.
- Müller 1994c: Ders., Altersorganisation und Westhallstattzeit: Ein Versuch. *Ethnogr.-Arch. Zeitschr.* 35, 1994, 220–240.
- Müller 2001: Ders., Soziochronologische Studien zum Jung- und Spätneolithikum im Mittelbe-Saale-Gebiet (4100–2700 v. Chr.): Eine sozialhistorische Interpretation prähistorischer Quellen. *Vorgesch. Forsch.* 21. Rahden/Westf.: Leidorf 2001.
- Müller 2005: Ders. (Hrsg.), Alter und Geschlecht in ur- und frühgeschichtlichen Gesellschaften: Tagung Bamberg 20.–21. Februar 2004. *Universitätsforsch. Prähist. Arch.* 126. Bonn: Habelt 2005.
- Müller-Scheeßel 2005: N. Müller-Scheeßel, Die Toten als Zeichen: Veränderungen im Umgang mit Grab und Leichnam während der Hallstattzeit. In: Kienlin 2005, 337–354.
- Müller-Scheeßel 2008: Ders., Auffälligkeiten bei Armhaltungen hallstattzeitlicher Körperbestattungen: Postdeponale Eingriffe, funktionale Notwendigkeiten oder kulturelle Zeichen. In: Kümmel/Schweizer/Veit 2008, 517–535.
- Müller-Scheeßel 2009: Ders., Variabilität und Wandel von Bestattungspraktiken am Beispiel des hallstattzeitlichen Gräberfeldes von Schirndorf. *Ethnogr.-Arch. Zeitschr.* 50, 2009, 519–537.
- Müller-Scheeßel im Druck: Ders., Untersuchungen zum Wandel hallstattzeitlicher Bestattungssitten in Süd- und Südwestdeutschland. *Universitätsforsch. Prähist. Arch.* Bonn: Habelt (im Druck).
- Näser 2008: C. Näser, Jenseits von Theben: Objektsammlung, Inszenierung und Fragmentierung in ägyptischen Bestattungen des Neuen Reiches. In: Kümmel/Schweizer/Veit 2008, 445–472.
- Nebelsick 1995: L. D. Nebelsick, Der doppelte Abschied: Überlegungen zum hallstattzeitlichen Bestattungsritual auf dem Gräberfeld Niederkaina, Lkr. Bautzen. *Arch. Aktuell Freistaat Sachsen* 3, 1995, 61–73.
- Nebelsick 1997: Ders., Trunk und Transzendenz: Trinkgeschirr im Grab zwischen der frühen Urnenfelder- und späten Hallstattzeit im Karpatenbecken. In: C. Becker/M.-L. Dunkelmann/C. Metzner-Nebelsick/H. Peter-Röcher/M. Röder/B. Teržan (Hrsg.), *Chronos: Beiträge zur prähistorischen Archäologie zwischen Nord- und Südeuropa* [Festschr. B. Hänsel]. *Internat. Arch. Stud. Honoraria* 1. Espelkamp: Leidorf 1997, 373–387.
- Nikulka 2008: F. Nikulka, Bestattungsvarianten: Zeichensprache und Kommunikationslinien. In: F. Verse u. a. (Hrsg.), *Durch die Zeiten ...: Festschrift für Albrecht Jockenhövel zum 65. Geburtstag*. *Internat. Arch. Stud. Honoraria* 28. Rahden/Westf.: Leidorf 2008, 373–382.
- Noll/Struwe 1997: E. Noll/R. Struwe, Bestattungsfunde in ethnoarchäologischer Perspektive: 2. Symposium der AG Ethnoarchäologie vom 13. bis 15. Juni 1997 in Mettmann. *Ethnogr.-Arch. Zeitschr.* 38/3–4, 1997.

- Oeftinger 1984: C. Oeftinger, Mehrfachbestattungen im Westhallstattkreis: Zum Problem der Totenfolge. *Aniquitas* 3.26. Bonn: Habelt 1984.
- Orschiedt 1999: J. Orschiedt, Manipulationen an menschlichen Skelettresten: Taphonomische Prozesse, Sekundärbestattungen oder Kannibalismus? *Urgesch. Materialh.* 13. Tübingen: Mo-Vince 1999.
- Owen 1997: L. R. Owen, Geschlechterrollen und die Interpretation von Grabbeigaben: Nadeln, Pfrieme, Spitzen. In: Noll/Struwe 1997, 495–504.
- Owen/Porr/Struwe 2004: Dies./M. Porr/R. Struwe (Hrsg.), Von der Geburt bis zum Tode: Individuelle und gesellschaftliche Dimensionen von Alter und Geschlecht in der Urgeschichte. Konferenz am Lehrstuhl für Ur- und Frühgeschichte der Humboldt-Universität zu Berlin vom 26.–28. März 2004. *Ethnogr.-Arch. Zeitschr.* 45/2–3, 2004.
- Pomian 1988: K. Pomian, *Der Ursprung des Museums: Vom Sammeln*. Berlin: Wagenbach 1988.
- Poppa 1978: R. Poppa, *Kāmid el-Lōz 2: Der eisenzeitliche Friedhof. Befunde und Funde*. Saarbrücker Beitr. Altde. 18. Bonn: Habelt 1978.
- Rambuscheck 2009: U. Rambuscheck (Hrsg.), Zwischen Diskursanalyse und Isotopenforschung: Methoden der archäologischen Geschlechterforschung. Bericht der 3. Sitzung der AG Geschlechterforschung auf der 78. Tagung des Nordwestdeutschen Verbandes für Altertumsforschung e.V. in Schleswig 2007. *Frauen – Forschung – Archäologie* 8. Münster u. a.: Waxmann 2009.
- Rebay 2006: K. Rebay, Das hallstattzeitliche Gräberfeld von Statzendorf in Niederösterreich: Möglichkeiten und Grenzen der Interpretation von Sozialindexberechnungen. *Universitätsforsch. Prähist. Arch.* 135. Bonn: Habelt 2006.
- Reinhold 1997: S. Reinhold, Zeit oder Sozialstruktur? Bemerkungen zur Anwendung von Korrespondenzanalysen bei der Untersuchung prähistorischer Grabfunde. In: J. Müller/A. Zimmermann (Hrsg.), *Archäologie und Korrespondenzanalyse: Beispiele, Fragen, Perspektiven*. *Internat. Arch.* 23. Espelkamp: Leidorf 1997, 161–174.
- Reinhold 2005: Dies., Frauenkultur – Männerkultur? Zur Möglichkeit geschlechtsspezifischer Kommunikationsräume in der älteren Eisenzeit Kaukasiens. In: J. E. Fries/J. K. Koch (Hrsg.), *Ausgegraben zwischen Materialclustern und Zeitscheiben. Perspektiven zur archäologischen Geschlechterforschung*. *Frauen – Forschung – Archäologie* 6. Münster u. a.: Waxmann 2005, 95–127.
- Rest 1989: F. Rest, Stichwort »Thanatologie«. In: A. Eser/M. von Lutterotti/P. Sporken (Hrsg.), *Lexikon Medizin, Ethik, Recht*. Freiburg u. a.: Herder 1989, 1155–1159.
- de Saussure 1967: F. de Saussure, *Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft*. Berlin: de Gruyter 1967.
- Schier 1998: W. Schier, Fürsten, Herren, Händler? Bemerkungen zu Wirtschaft und Gesellschaft der westlichen Hallstattkultur. In: H. Küster/A. Lang/P. Schauer (Hrsg.), *Archäologische Forschungen in urgeschichtlichen Siedlungslandschaften* [Festschr. G. Kossack]. Regensburg: Universitätsverlag 1998, 493–514.
- Schlüter 1970: W. Schlüter, Versuch einer sozialen Differenzierung der jungkaiserzeitlichen Körpergräbergruppe von Haßleben-Leuna anhand einer Analyse der Grabfunde. *Neue Ausgr. u. Forsch. Niedersachsen* 6, 1970, 117–145.

- Schülke 1997: A. Schülke, Zeugnisse der »Christianisierung« im Grabbefund? Eine Forschungsgeschichte mit Ausblick. *Ethnogr.-Arch. Zeitschr.* 38, 1997, 457–468.
- Schülke 2011: Dies., Landschaften – Eine archäologische Untersuchung der Region zwischen Schweriner See und Stepenitz. *Röm.-Germ. Forsch.* 68. Darmstadt u. a.: von Zabern 2011.
- Schweizer 2006: B. Schweizer, Fürstengrab und Fürstensitz: Zur Frühgeschichte zweier Begriffe in der Westhallstatt-Archäologie. In: H.-P. Wotzka (Hrsg.), *Grundlegungen: Beiträge zur europäischen und afrikanischen Archäologie für Manfred K. H. Eggert*. Tübingen: Francke 2006, 81–100.
- Schweizer 2008: Ders., Fürstengräber – Heroengräber: Zweierlei Modi der Distinktion im archaischen Griechenland und Italien. In: Kümmler/Schweizer/Veit 2008, 233–270.
- Siemoneit 1997: B. Siemoneit, Das Kind in der Linienbandkeramik. *Internat. Arch.* 42. Rahden/Westf.: Leidorf 1997.
- Sommer 1991: U. Sommer, Zur Entstehung archäologischer Fundvergesellschaftungen: Versuch einer archäologischen Taphonomie. *Stud. Siedlungsarch. I = Universitätsforsch. Prähist. Arch.* 6. Bonn: Habelt 1991, 51–174.
- Sopp 1999: M. Sopp, Die Wiederaufnahme älterer Bestattungsplätze in den nachfolgenden vor- und frühgeschichtlichen Perioden in Norddeutschland. *Antiquitas* 3.39. Bonn: Habelt 1999.
- Sørensen 2000: M. L. S. Sørensen, *Gender Archaeology*. Cambridge: Polity Press 2000.
- Sprenger 1999: S. Sprenger, Zur Bedeutung des Grabraubes für sozioarchäologische Gräberfeldanalysen: Eine Untersuchung am frühbronzezeitlichen Gräberfeld Franzhausen I, Niederösterreich. *Fundber. Österreich, Materialh.* A7. Horn: Berger & Söhne 1999.
- Stauch 2008: E. Stauch, Alter ist Silber, Jugend ist Gold! Zur altersdifferenzierten Analyse frühgeschichtlicher Bestattungen. In: Brather 2008a, 275–295.
- Steuer 1968: H. Steuer, Zur Bewaffnung und Sozialstruktur der Merowingerzeit. *Nachr. Niedersachsens Urgesch.* 37, 1968, 18–87.
- Steuer 1982: Ders., Frühgeschichtliche Sozialstrukturen in Mitteleuropa: Eine Analyse der Auswertungsmethoden des archäologischen Quellenmaterials. *Abhandl. Akad. Wiss. Göttingen, Philol.-Hist. Kl.* 3, 128. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1982.
- Steuer 1994: Ders., Archäologie und germanische Sozialgeschichte: Forschungstendenzen in den 1990er Jahren. In: K. Düwel (Hrsg.), *Runische Schriftkultur in kontinental-skandinavischer und -angelsächsischer Wechselbeziehung*. Internationales Symposium in der Werner-Reimers-Stiftung vom 24.–27. Juni 1992 in Bad Homburg. Berlin u. a.: de Gruyter 1994, 10–55.
- Steuer 2006: Ders., Fürstengräber, Adelsgräber, Elitegräber: Methodisches zur Anthropologie der Prunkgräber. In: von Carnap-Bornheim/Krausse/Wesse 2006, 11–25.
- Stjernquist 1994: B. Stjernquist (Hrsg.), *Prehistoric Graves as a Source of Information*. Symposium at Kastlösa, Öland, May 21–23, 1992. *Konferenser* 29. Stockholm: Almqvist & Wiksell 1994.
- Thäte 1996: E. Thäte, Alte Denkmäler und frühgeschichtliche Bestattungen: Ein sächsisch-angelsächsischer Totenbrauch und seine Kontinuität. Eine vergleichende Studie. *Arch. Inf.* 19, 1996, 105–116.

- Trachsel 2005: M. Trachsel, Kriegergräber? Schwertbeigabe und Praktiken ritueller Bannung in Gräbern der frühen Eisenzeit. In: R. Karl/J. Leskovar (Hrsg.), *Interpretierte Eisenzeiten: Fallstudien, Methoden, Theorie. Tagungsbeiträge der 1. Linzer Gespräche zur interpretativen Eisenzeitarchäologie. Stud. Kulturgesch. Oberösterreich 18*. Linz: Oberösterreichisches Landesmuseum 2005, 53–82.
- Trachsel 2008: Ders., *Ur- und Frühgeschichte: Quellen, Methoden, Ziele*. Stuttgart: Francke 2008.
- Turner 1967: V. Turner, *The Forest of Symbols: Aspects of Ndembu Ritual*. Ithaca/NY: Cornell University Press 1967.
- Veit 1988: U. Veit, Des Fürsten neue Schuhe: Überlegungen zum Befund von Hochdorf. *Germania* 66, 1988, 162–169.
- Veit 1996: Ders., *Studien zum Problem der Siedlungsbestattung im europäischen Neolithikum*. Tübinger Schr. Ur- u. Frühgesch. Arch. 1. Münster u. a.: Waxmann 1996.
- Veit 1997: Ders., Tod und Bestattungssitten im Kulturvergleich: Ethnoarchäologische Perspektiven einer »Archäologie des Todes«. *Ethnogr.-Arch. Zeitschr.* 38, 1997, 291–313.
- Veit 2000a: Ders., König und Hohepriester? Zur These einer sakralen Gründung der Herrschaft in der Hallstattzeit. *Arch. Korrbbl.* 30, 2000, 549–568.
- Veit 2000b: Ders., Kulturanthropologische Ansätze in der Ur- und Frühgeschichtsforschung des deutschsprachigen Raumes: Ein Blick zurück nach vorn. *Arch. Inf.* 23, 2000, 77–98.
- Veit 2005: Ders., Kulturelles Gedächtnis und materielle Kultur in schriftlosen Gesellschaften: Anthropologische Grundlagen und Perspektiven für die Urgeschichtsforschung. In: Kienlin 2005, 23–40.
- Veit 2008: Ders., Über die Anfänge menschlichen Totengedenkens und die Entstehung »monumentaler« Grabanlagen im westlichen und nördlichen Europa. In: Kümmel/Schweizer/Veit 2008, 33–74.
- Veit u. a. 2003: Ders./T. L. Kienlin/Ch. Kümmel/S. Schmidt (Hrsg.), *Spuren und Bot-schaften: Interpretationen materieller Kultur [Kongress Tübingen 2000]*. Tübinger Arch. Taschenbücher 4. Münster u. a.: Waxmann 2003.
- Vorlauf 2002: D. Vorlauf, Archäologischer Befund und Experimentelle Archäologie am Beispiel spätbronzezeitlicher Grabhügel auf den Lahnbergen bei Marburg. In: Fansa 2002, 107–125.
- Wiermann 1997: R. R. Wiermann, Keine Regel ohne Ausnahme: Die geschlechtsdifferenzierte Bestattungssitte der Kultur mit Schnurkeramik. In: Noll/Struwe 1997, 521–529.
- Williams 2003: H. Williams, Introduction: The Archaeology of Death, Memory and Material Culture. In: Ders. (Hrsg.), *Archaeology of Remembrance: Death and Memory in Past Societies*. New York: Kluwer Academic 2003, 1–24.
- Zürn 1970: H. Zürn, *Hallstattforschungen in Nordwürttemberg: Die Grabhügel von Asperg (Kreis Ludwigsburg), Hirschlanden (Kreis Leonberg) und Mühlacker (Kreis Vaihingen)*. Veröff. Staatl. Amt Denkmalpf. Stuttgart A 16. Stuttgart: Müller 1970.